Der Botschafter.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Екатеринославъ, Фабричная 12.
Iekaterinoslaw, Fabritschnaja 12
Süd-Russland.

Erscheint einmal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr ohne Zustellung 4 Rbl.,—mit Postversandt 5 Rbl. Halbjährlich ohne Zust. 2 R. 50; per Post 3 R. Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text. 10 K. für die 4 mal gesp. Petitz. oder deren Raum.

№ 33. II Jahrgang Jekaterinoslaw. Mittwoch, den 24. (6.) Mai 1906.

Bezugsbedingungen!

Vom 1. Novbr. 1905 bis zum 31. Debr. 1906 — 5 R.
Alle bereits erschienenen Nummern werden nachgeliefert.
Vom 1. Mai 1906 bis zum 31. Debr. 1906 — 4 R.
halbjährlich — — — — — — 3 „
monatlich — — — — — — 50. K.

8

Simferopol.

Zurückgekehrt, nehmen ihre Praxis wieder auf:
Dr. Maurach: Augenkrankheiten.
Dr. Lau: Ohren-Nasen-u. Rachenkrankheiten.
Dr. Kaegeler: Chirurgie.

Die Adressen sind zu erfragen im **Krankenhause** Dr. **Mühlenthal.** (Новый городъ). 10—7.

Im Sommer wohne ich in **Einlage.** Krankenempfang täglich außer an Sonn-und Feiertagen.
Dr. med. **W. Spindler.** 5

Oberlicht.

Reich Gottes.

Dein Reich komme! Lc. 11,2.

Die Jünger traten einst zu Jesus mit der Bitte: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte. Und Jesus lehrte sie das Vaterunser. In diesem Gebete lehrte er sie bitten um das Kommen des Reiches Gottes auf Erden. Ja, war es denn nicht schon erschienen? Wir glauben ja, und die Schrift bezeugt es, daß das Reich Gottes in Christus auf die Erde gekommen ist. Es war also bereits da, als Jesus darum bitten lehrte. Aber doch, wie notwendig war es damals und ist es heute noch, daß darum gebeten wird.

Jesus hat das Reich Gottes gebracht, in ihm ist es erschienen, zunächst aber bestand es auch nur in seiner Person. Reich Gottes kann ja nur da sein, wo sein Wille gilt, wo man sich beugt unter seine Gebote. Bei Jesus, aber auch nur bei ihm, kommt Gottes Herrschaft vollkommen zur Geltung. Von seinem ersten Austreten an bis zu seinem Tode am Kreuz war Gottes Wille allein maßgebend für ihn, nie ließ er eigenen Willen über sich gelten. Seine Speise während der ganzen Zeit seines Erdenlebens war es, zu tun den Willen des, der ihn gesandt hatte. Ich muß die Werke tun, die mir mein Vater gegeben hat,—was der Vater tut, das tut alsbald auch der Sohn. Im Gehorsam gegen den Vater betritt er den Kreuzesweg. Wenn in Gethsemane seine Seele auch betrübt ist bis zum Tode und sein Kampf so schwer ist, daß der Schweiß wie Blutstropfen zur Erde fällt, und er zittert und zagt, so bleit's doch dabei: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Das ist Reich Gottes, wenn so Gottes Wille allein gilt, wie wir es an Jesum sehen. Durch Jesus nun soll sich diese Herrschaft Gottes ausbreiten über alle. Dazu ist er ja gekommen, um durch Tilgung der Schuld die Scheidewand zwischen Gott und den Menschen wegzunehmen und Gottes Herrschaft wieder zur Geltung zu bringen über alle Menschen. Eine kleine Jüngerschar hat Jesus um sich. Sie haben angefangen, Gottes Willen über sich anzuerkennen. Aber wie klein ist diese Schar, wie groß dagegen die Menge derer, die noch ihre eigenen Wege gehen. Auch sie sollen sich beugen lernen unter Gottes Willen. Darum zieht Jesus von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort und predigt das Reich Gottes. Dazu sendet er seine Jünger aus, damit auch sie das Reich Gottes predigen sollen: Er lehrt sie, den Vater im Himmel bitten, daß sein Reich kommen möchte!

Kein Gebet ist so viel gesprochen worden, wie dieses Gebet des Herrn, und jedesmal ist auch die Bitte ausgesprochen worden: Dein Reich komme! Und das Reich Gottes hat sich ausgebreitet. Aus dem kleinen Anfange ist etwas Großes geworden. Das Evangelium von dem Reiche Gottes ist hinaus getragen worden in alle Welt, und Millionen bekennen sich zu der Kirche Christi. Aber dennoch dürfen wir nicht aufhören zu beten: Dein Reich komme! Unzählige Scharen stehen auch heute noch da, zu denen die Predigt vom Reich Gottes nicht gedrungen ist, die noch nicht Gelegenheit gehabt haben, in dieses Reich der Gnade einzutreten. Ihnen gelte darum immer wieder unsere Bitte: Dein Reich komme! Es komme zu den in Heidentum und Aberglauben festgehaltenen Völkern Asiens, Afrikas und Australiens.

Aber nicht nur an sie haben wir zu denken. Auch unter denen, die sich Christen nennen, gibt's ja so sehr viele, die sich gar nicht beugen wollen unter den Willen Gottes. So viele gehen ihre eigenen Wege, tun, wonach es ihnen gelüstet, von Ehrgeiz, Selbstsucht, Fleischeslust lassen sie sich leiten und führen, aber nicht von dem Geiste Jesu Christi. So viele glauben an Gott, lassen das Evangelium stehen, aber sich beugen unter Gott, lernen sie nicht. Glauben aber und ungehorsam sein verträgt sich nicht auf die Dauer. Glaube fordert unbedingt Gehorsam; wo letzterer verweigert wird, da verliert sich der Glaube, und vom Reiche Gottes, von der Herrschaft Gottes über den Menschen bleibt keine Spur. Diesen allen, die zwar äußerlich zur Kirche gehören, aber sich nicht vom Geiste Gottes regieren lassen, gelte darum auch unsere Bitte: Dein Reich komme!

Groß ist also das Feld, dessen wir fürbittend zu gedenken haben. Aber eines Feldes ist noch nicht gedacht, und das sind wir selbst, die wir dieses Gebet schon so oft gesprochen haben. Ja, wenn wir diese Bitte aussprechen: Dein Reich komme! so laßt uns nicht nur an diese und jene dabei denken, sondern vor allen Dingen an uns selbst. In uns komme dein Reich! Wenn wir auch angefangen haben, uns zu beugen unter Gottes Willen und uns selbst zu verleugnen, hinter Jesum stehen wir noch sehr weit zurück. Unser eigenes Ich, die Welt, die uns umgibt, hat noch viel Einfluß auf uns. Ich muß abnehmen, er aber, Christus, muß wachsen in mir. Möchten wir dieses erkennen und uns nach Verwirklichung des Reiches Gottes in uns sehnen. Daß die Heiden und die gleichgültigen Christen eintreten in das Reich Gottes und sich im Gehorsam beugen unter Gottes Willen, das können wir schließlich nicht machen,—daß aber in uns selbst das Reich Gottes immer mehr zur Geltung komme, dazu können wir doch auch etwas beitragen. Ja, ist es nicht unsere Pflicht, ernst zu machen mit dem, um was wir bitten! Darum laßt uns fortfahren zu beten: Dein Reich komme, dabei aber zuerst immer an uns selbst denken, daß wir solche Leute werden möchten, die sich von dem Geiste Jesu Christi leiten und führen lassen.

K. R.

Politische Wochenschau.

Die Antwort des Ministeriums auf die Adresse der Duma.

Am Morgen des 13. Mai erhielt der Präsident der Reichsduma die offizielle Miteilung, daß in der heutigen Sitzung die Erklärung des Ministeriums erfolgen werde. Das gab der Sitzung eine besondere Zugkraft. Fast alle Bänke waren besetzt, die Logen der Minister und des Reichsrats waren voll. Im Saale wartete man mit Spannung der Dinge, die kommen sollten. Und sie kamen.

Muromzew begrüßt alle Minister mit Handschlag und nimmt seinen Platz ein. 2 Uhr 25 Minuten wird die Sitzung eröffnet.—„Der Vorsitzende des Ministerrats wünscht angehört zu werden" — erklärte Muromzew. Der Premier, Goremykin, betritt die Tribüne und verliest die Antwort des Ministeriums auf die Adresse der Duma.—Wir entnehmen dem Vortrage die wichtigsten Leitsätze:

Die Regierung erklärt sich bereit, an der Verarbeitung jener Fragen mitzuwirken, die von der Duma aufgeworfen sind, insofern solche nicht den Rahmen überschreiten, welcher der Duma gegeben ist. — — Was die Veränderung des Wahlrechtes anbelangt, so findet die Regierung, daß solche nicht der sofortigen Beurteilung unterliegt, weil die Duma jetzt erst mit der gesetzgebenden Arbeit beginnt und deshalb noch keine Klarheit darin haben kann, welche Änderungen in der Art ihrer Zusammenstellung notwendig sind. Mit besonderer Aufmerksamkeit wendet sich der Ministerrat den von der Duma angeregten unaufschieb bar zu befriedigenden Nöten der Landbevölkerung, Arbeiterklasse, der allgemeinen Volksbildung u. s. w. zu. Eben so wichtig findet er die neuen Gesetze, welche Unantastbarkeit der Person, Freiheit des Gewissens, des Wortes und der Presse, der Versammlungen und Verbände garantieren — — — Was aber die Bestimmung über die Land- und Bauernfrage anbelangt, nach welcher die Duma für diesen Zweck die Domänen- Kabinetts- Kloster- und Kirchenländer verlangt, und durch zwangsweise Enteignung auch das Land der Privatgutsbesitzer beansprucht, zu welchem auch das Land der крестьяне—собственники gehört, die ihr Land gekauft haben, so hält der Ministerrat es für seine Pflicht, zu erklären, daß die Entscheidung dieser Frage auf der von der Duma angenommenen Grundlage durchaus unmöglich ist.

Die Regierung kann nicht gleicherzeit das Eigentumsrecht auf Land einem zuerkennen und dem andern nehmen. Die Regierung kann nicht den Privatbesitz von Land verneinen, ohne zugleich auch das Eigentumsrecht auf jedes andere Gut zu bestreiten. Unerschütterlichkeit und Unantastbarkeit des Eigentums ist in der ganzen Welt auf allen Stufen der Entwickelung des bürgerlichen Lebens der Eckstein des Volkswohlstandes und der Entwickelung des Grundstockes des Reichslebens, ohne welches überhaupt das Dasein des Reiches undenkbar ist.

Die Landfrage kann auch noch anders erfolgreich geregelt werden, ohne Zersetzung der Grundlage unseres Reiches und ohne die Lebenskraft des Vaterlandes zu stören.

Was die Aufhebung des Reichsrates anbelangt, so zählt dieses zu den Grundgesetzen des Reiches und die Initiative zu Abänderung derselben kommt der Duma nicht zu.

Was das Bemühen der Duma anbetrifft, im Heere und in der Flotte die Grundlage der Gerechtigkeit und des Rechtes zu festigen, so erklärt die Regierung, daß in der Armee Sr. Majestät diese Grundlagen seit lange unerschütterlich bestehen.

Gegenwärtig ist das Bemühen des Kaisers darauf gerichtet, die materielle Lage aller Rangstufen in Armee und Flotte zu verbessern.

Auf die Ausnahmegesetze kommend, und was die Übergriffe der einzelnen Amtspersonen anbetrifft, so findet der Ministerrat, daß dieses alles Sache der Reichsverwaltung ist. In diesem Bereiche besteht die Vollmacht der Duma darin, bei den Ministern u. s. w. auzufragen, wenn Übergriffe stattgefunden haben.

Die Unzulänglichkeit der Ausnahmegesetze, welche dazu bestimmt sind, in außergewöhnlichen Zeiten die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, gibt die Regierung selbst zu. Die Ausarbeitung neuer mehr zeitgemäßer Bestimmungen geht in den betreffenden Ressorts bereits vor sich. Wenn ungeachtet dessen die Wirkungen solcher Gesetze sich noch auf weite Gegenden ausdehnen, so liegt die Ursache davon in den endlosen Räubereien und empörenden Gewalttaten. Die Grundaufgabe der Reichsgewalt besteht darin, Leben und Eigentum der friedlichen Bewohner zu schützen. So lange die innern Unordnungen nicht aufhören werden, wird die Regierung genötigt sein, nach den gegenwärtigen Gesetzen einzugreifen.

Die Amnestie ist ein Vorrecht des Herrschers. Der Ministerrat jedoch hält es dafür, daß es dem Allgemeinwohl in dieser trüben Zeit nicht entsprechen würde, wenn man alle diejenigen freigeben sollte, die an Mord, Räubereien und Bedrückungen teilgenommen haben. Was aber jene Personen anbelangt, die auf administrativem Wege ihrer Freiheit beraubt worden sind, so hat der Ministerrat Maßregeln getroffen, eine genaue Untersuchung anzustellen, um jene Personen freizulassen, deren Freiheit der allgemeinen Sicherheit nicht gefährlich ist. Weiter schlägt der Ministerrat vor, daß dem Landmangel der Bauern aus den freien Kronsländereien abgeholfen werden soll und durch Ankauf von Privatländereien unter Mithilfe der Bauernbank. Die Regierung bereitet eine Vorlage über allgemeine Elementarbildung vor, unter Heranziehung der Mithilfe der Gesellschaft auf breitester Grundlage. Der Duma wird auch ein Projekt zur Umgestaltung der Mittelschule zugehen, welches der gesellschaftlichen und privaten Initiative einen weiten Spielraum bietet. Ebenso ein Projekt für die Hochschulen, aufgebaut auf der Basis der Selbstverwaltung. Der Ministerrat wird auch die örtliche Gerichtsfrage in erster Reihe bringen. Ebenso projektiert man eine Abänderung des gegenwärtig bestehenden Paßsystems.

Zum Schlusse heißt es, daß die Regierung gewillt ist, ihrer Verantwortung für Aufrechterhaltung der Ordnung vor dem Monarchen und dem Russischen Volke gerecht zu werden.

Nach Beendigung des Vortrags Goremykins, wird das Wort Nabikow gegeben. Derselbe spricht vom Gefühle der Enttäuschung, das die Duma beim Verlesen der Deklaration überkommen. Man habe geglaubt, das neue Ministerium werde den konstitutionellen Weg einschlagen, doch diese Annahme sei falsch. Die Hauptfrage sei verneinend beantwortet worden.

Roditschew — führt ungefähr dasselbe aus — schließt mit einem Appell an die Minister der Art: wenn sie noch eine Gewissensregung haben, so müssen sie verstehen, daß sie abzutreten und ihre Plätze einem neuen Ministerium abzugeben haben.

Akinin spricht im Namen der Bauern. Die Bauern haben sich in der Landfrage deutlich ausgesprochen. Zum Schlusse spricht er seine Unzufriedenheit darüber aus, daß das Ministerium ihnen eine Lektion über Erde, Licht und Gewalt gelesen habe.

Lednitzkij eifert dagegen, daß in der Deklaration kein Wort über die Rechte der Nationalitäten gesagt sei. Der Redner erklärt, daß alle Völkerstämme Rußlands gemeinsam mit den Russen sich die Freiheit erkämpfen werden.

Aladin spricht von einer nahen Revolution, wird aber durch die Ruse: Genug, genug! unterbrochen.

Kokoschkin wendet sich am Ende seiner Rede an das Ministerium und erklärt, daß es verpflichtet sei, um seine Entlassung einzukommen.

Österreich-Ungarn. Prinz Hohenlohe über die Wahlreform. Im österreichischen Abgeordnetenhause betonte bei der heutigen Fortsetzung der Debatte über die Regierungserklärung der Ministerpräsident, daß der Wahlreformgedanke bereits große Fortschritte gemacht habe und sich stets tiefer in das öffentliche Rechtsbewußtsein eingrabe. Sei es einmal gelungen, durch die im Einvernehmen mit den Parteien geschaffene Wahlreform das nationale Kräfteverhältnis auf der Grundlage der Gerechtigkeit und der vollsten politischen Gleichstellung zu sichern, welch tiefgehender Wandel in allen bisherigen nationalen Reibungskonflikten werde dann eintreten! Die Differenzen, die betreffend die Mandatsaufstellung bestanden hätten, seien auf eine ziffernmäßig beschränkte Zahl gesunken und er, der Ministerpräsident, sei bemüht, sie weiter zu verringern, und baue hierbei auf die Loyalität der Parteien sowie die unbesiegbare Macht des Wahlreformgedankens. Er sei dabei überzeugt, daß die verhältnismäßig nicht zu großen Differenzen unmöglich die Neugestaltung des Vaterlandes würden vereiteln und die Ausgleichung der politischen Rechte und die Anbahnung des nationalen Friedens würden verzögern können. Wäre die Einigung auf dem Wege des Kompromisses nicht erzielbar, so sei die Regierung fest entschlossen, mit selbständigen Vorschlägen hervorzutreten. Er, der Ministerpräsident, glaube jedoch, daß in allen Teilen des Vaterlandes der freudigste Widerhall geweckt würde durch die Kunde, daß die Völker Österreichs in einer der wichtigsten Fragen sich frei geeinigt hätten. (Lebhafter Beifall.)

Das versöhnte Magyarien. Der greise Franz Josef ist gestern nachmittags von Wien als Kaiser von Österreich abgereist und in Ofen-Pest am Abend als König von Ungarn eingetroffen. Als solcher wurde er dort von einer nach Zehntausenden zählenden Menge begeistert begrüßt. Die Welt weiß, daß dieser Jubel nicht etwa dem Träger der Krone Habsburg galt, sondern dem durch

sein Erscheinen in so lebhafte Erinnerung gebrachten Sieg des magyarischen Chauvinismus über ihn. Das magyarische Ungarn fühlt sich eben wieder glücklich. Das geht auch aus der Rede hervor, die sein Heros, Franz Kossuth, in einer Konferenz der Unabhängigkeitspartei hielt und in der er ausführte, die Partei habe nach jahrelangem Kampfe die Mehrheit erlangt, doch müsse sie die Rechte der Majorität mit Mäßigung und Vorsicht üben, um so mehr, als sie zu einer Koalition gehöre, in der keine der vereinigten Parteien ihre Grundsätze unbedingt verwirklichen könne. Die Nation habe bei den Wahlen zum Ausdruck gebracht, daß das Steuerruder in die Richtung der Kossuth-Partei gelenkt werden müsse. (Lebhafter Beifall.) Der Minister erklärte weiter, da bei der Eröffnung des Reichstags in der königlichen Burg gewisse Abzeichen, die das Nationalgefühl verletzten, fehlen werden, so würden selbstverständlich nicht nur die Minister, die Mitglieder der Kossuth-Partei, erscheinen, sondern es müsse auch die Kossuth - Partei als solche sich einfinden. Die Kossuth-Partei beschloß darauf, bei Eröffnung des Reichstages in dem königlichen Schloß zu erscheinen, während sie bisher an solchen Feierlichkeiten nicht teilgenommen hat.—Nun kann also ein Weilchen wieder der loyale Vers gelten: „Und der König absolut,— wenn er unsern Willen tut."

Kaiser Franz Josef an König Karl. Kaiser Franz Josef hat an den König von Rumänien aus Anlaß des 40 jährigen Regierungsjubiläums des Königs ein in warmen Worten abgefaßtes eigenhändiges Glückwunschschreiben gerichtet. Auch der Minister des Äußern, Graf Goluchowski, sandte ein Glückwunschtelegramm an den König und beauftragte außerdem den österreichisch-ungarischen Gesandten in Bukarest, der rumänischen Regierung die Glückwünsche der österreichisch-ungarischen Regierung zu übermitteln.

Deutschland. Es liefen plötzlich Nachrichten durch die Presse, als wenn zwischen Rußland und England gewisse Abmachungen getroffen würden, die Deutschland schädigen könnten. Schon regte es sich von geheimem Mißtrauen, doch stellt sich nun zur allgemeinen Beruhigung heraus, daß der richtige Kern der englischrussischen Abmachung die längst bekannte Tatsache sei, daß zwischen London und St. Petersburg an der Herstellung eines modus vivendi in streitigen Fragen, besonders für die asiatischen Reibungsflächen Großbritanniens und Rußlands gearbeitet wird.

Der Reichskanzler unternahm Dienstag Abend zum ersten Male seit seiner Erkrankung einen längeren Spaziergang durch die Stadt. Er sah wohl und frisch aus, nur ein wenig schlanker ist er geworden. Ihn begleitete die Fürstin. Wie ein Beobachter, der den Herrschaften folgte, erzählt, wurden Fürst und Fürstin Bülow fast von niemandem erkannt.

Italien. Auch der Premier Sonnino scheints nicht lange machen zu sollen. Die Feinde Sonninos haben ihm kurzweg ein Bein gestellt und der Minister ist drüber so arg gestolpert, daß er seine Entlassung beim Könige einreichte.

Indessen Sonnino nach der einen Seite der Bühne abgeht, sieht man von der andern Herrn Giolitti erscheinen, von dem man sich bereits mit großer Bestimmtheit erzählt, er werde mit einem Linkenministerium die Regierung wieder übernehmen. Das ist ja wohl auch wahrscheinlich und so gut wie sicher.

— Aus Cagliari wird gemeldet. Gestern Abend, so berichtet von dort der Draht, begannen in Gonnesa bei Iglesias etwa dreihundert Ausständige einen Laden zu plündern, wurden aber durch Karabinieri daran verhindert. Als dann die Karabinieri die Menschenansammlung auseinandertreiben wollten, wurden sie mit Steinen beworfen, und es wurde auf sie geschossen. Die Karabinieri erwiderten das Feuer, wobei dreizehn Personen verwundet wurden, davon eine tödlich. In Nebida steckten Arbeiter das Zollhäuschen in Brand und griffen die Karibinieri an, welche genötigt waren, zu schießen. Ein Arbeiter wurde getötet, einer verwundet.

Albanien. Ein allgemeiner Albanesenaufstand scheint unmittelbar bevorzustehen. Die Albanesen erstreben nicht die Abhängigkeit von der Türkei, sondern nur die Anerkennung ihrer Nationalität und ihrer Sprache. Ferner wollen sie, daß die albanesischen Provinzen nur durch albanesische Beamte verwaltet werden. Man bezeichnet sogar den 29. Mai als den Tag des Aufstandes.

Großbritannien. Australien und das verbündete Japan. Senator Dawson, früherer Minister der Landesverteidigung, hat, wie aus Melbourne berichtet wird, es abgelehnt, eine Einladung des augenblicklich mit einem Geschwader in australischen Gewässern anwesenden japanischen Admirals an Bord dessen Flaggschiffs anzunehmen. Er erklärte, als man ihn über die Gründe befragte, es liege ihm fern, unhöflich zu sein, aber er traue den Japanern nicht und könne sich nicht verstellen. Die Japaner seien nicht gekommen, um einen Höflichkeitsbesuch abzustatten, sondern lediglich, um zu spionieren. Diese Erklärung des Senators wird natürlich, wie man dem „Daily-Chronicle" meldet, allgemein gemißbilligt, gibt aber in Wirklichkeit der geheimen Befürchtung vieler Australier Ausdruck. Senator Dawson prophezeit, daß Japan eines Tages versuchen werde, sich Australiens zu bemächtigen.

Im Zusammenhange mit dieser Nachricht aus Melbourne ist ein „Reuter"-Telegramm vom 20. Mai aus Wellington nicht ohne Bedeutung. Mr. Seddon erklärte danach, der Meinungsaustausch, der zwischen dem englischen Kolonialamt und den australischen Regierungen in bezug auf die australische Fremdengesetzgebung, stattgefunden habe, lasse auf seiten der englischen Regierung die Tendenz erkennen, die Berechtigung der australischen Regierung, die Einwanderung zu regeln, in Frage zu stellen. Mr. Seddon sagt, es werde gut sein, wenn die englische Regierung sobald wie möglich erkenne, daß Australien eifersüchtig über seine Berechtigung wache, die Rasse rein zu halten. Es könne in dieser Beziehung nicht nachgeben.

Venezuela. Präsident Castro soll, wie am. Blätter melden, die allerernsteste Absicht haben, das Ruder der Staatregierung wieder in die Hand zu nehmen. Er will den neuen Regierungsantritt durch eine umfassende allgemeine Amnestie für politische Gefangene kennzeichnen.

Afrika. Im Lande der Buren ists auch nichts weniger als ruhig. Die Erbitterung derselben gegen die Chinesen im Lande wächst mit jeder Stund fast. Das „Daily Chronicle" bringt eine Liste der in letzter Zeit von den chinesischen Kulis am Rande begangenen Verbrechen. Eine Durchsicht dieser Liste läßt es begreiflich erscheinen, daß die Buren ernstlich um Maßregeln zur Sicherheit der Landesbevölkerung ersucht haben. Das Verzeichnis umfaßt die wenigen Tage vom 25. bis 28. April. Während dieser Zeit kamen so viele schwere Verbrechen zur Aburteilung, daß neun Chinesen zum Tode verurteilt wurden. Am 25. April wurden von dem Kriminalgericht am Rande fünf Chinesen wegen Ermordung eines Europäers in Germiston, dessen Laden sie durch Dynamit in die Luft sprengten, zum Tode verurteilt.—An dem gleichen Tage wurden zehn Chinesen wegen Einbruch und wegen schweren Angriffes auf das Haus der Frau Johanna Cronje bei Waterval verurteilt. Vier von ihnen erhielten je fünf Jahre harte Arbeit und zwölf Hiebe mit der Peitsche zuerkannt.— Eine ähnliche Strafe wurde am 28. April über zwei Chinesen, wegen Einbruchs und Gewalttätigkeit bei Reitvley, verhängt. An demselben Tage standen fünf Chinesen unter gleicher Anklage wegen eines Vorganges bei Hartebeestefontein. Drei von ihnen wurden jedoch freigesprochen. Ein Kuli, der einen anderen Kuli im Bergwerk ermordet hatte, muß dies mit 15 Jahren Zuchthaus büßen. Am 27. April wurden vier Chinesen wegen Ermordung eines eingeborenen Mädchens zum Tode verurteilt. Am 28. April wurden 6 Chinesen wegen Einbruchs in einen Laden in der Nähe von Pretoria zu 10 Jahren harter Arbeit und 15 Hieben verurteilt. Sie hatten den Versuch gemacht, die Frau des Ladenbesitzers zu überfallen. Die zahlreichen kleineren Vergehen werden in dieser bemerkenswerten Liste nicht erwähnt.

Ausländisches.

Henrik Ibsen ist tot. Der Tod Ibsens trat ein, ohne daß der Dichter das Bewußtsein, welches in letzter Zeit infolge eines Schlaganfalles getrübt war, wieder erlangte. Sobald König Hakon die Todesnachricht erhalten hatte, übermittelte er der Witwe Ibsens sein und der Königin Beileid. Der Schriftstellerverein ließ durch seinen Vorsitzenden an dem Standbild des Dichters vor dem Nationaltheater prachtvolle Blumen niederlegen.

Henrik Ibsen, geb. 20. März 1828 zu Skien in Norwegen, war ältester Sohn eines zu Anfang wohlhabenden, dann fallierenden Kaufmanns. Mit 15 Jahren kam er als Apothekerlehrling nach Grimstad. Hier entstanden seine ersten wichtigeren Dichtversuche. Lyrik und ein Versdrama „Catilina" (1850). 1850 ging J. nach Kristiania und bestand bald das medizinische Voreramen. 1851 bis 57 war er Regisseur und Theaterdichter des norwegischen National- Theaters in Bergen, 1857 artistischer Direktor des Theaters in Kristiania. 1864 mit Staatsstipendium nach Rom. Seit 1868 lebte er meistens in Deutschland (Dresden, München) um sich 1892 gänzlich nach Kristiania zurückzuziehen. Seit seinem 30. Lebensjahre

war er vermählt mit Susanna Daae Thoresen; er hinterläßt einen Sohn, Sigurd, Staatsminister. Die Periode seiner eigentlich „modernen" Gesellschaftsstücke beginnt erst etwa mit seinem vierzigsten Lebensjahre („Bund der Jugend"), wenn auch natürlich in den voraufgehenden historischen und symbolischen Weltanschauungsdramen viele Beziehungen und Hindeutungen auf die spätere Zeit enthalten sind.

Sein Begräbnis fand am 18. Mai statt.

Stadt- und Landchronik.

† Prediger Jakob Wiebe.

Es hat dem allmächtigen Gott gefallen, lichtend in die Reihe seiner Knechte einzugreifen und einen unserer Amtsbrüder, den Prediger der New-Yorker Kirchengemeinde, Jakob Wiebe, in die himmlische Heimat abzuberufen. Nach langem Leiden ist Br. Wiebe zuletzt doch noch plötzlich gestorben; am 18. April 1 Uhr nachmittags machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende. Vor ungefähr 6 Monaten erkrankte er an Rheumatismus, es fanden sich dann innerliche Schmerzen, er klagte bald über Herz und Magen und so nahm sein Leiden allmählich zu. Er suchte Hilfe bei verschiedenen Ärzten, mitunter schien es auch, als wollte Besserung eintreten, doch immer nur für kurze Zeit. Ich besuchte ihn oft und war auch um 9 Uhr morgens an seinem Todestage bei ihm. Er schien mir heiter, klagte über nichts, die Schmerzen schienen sich verloren zu haben, der Arzt hatte ihm vor 2 Tagen baldige Besserung zugesagt, so daß wieder neue Lebenshoffnung in ihn eingezogen war. Doch schon nach einer halben Stunde überkam ihn ein sond.rbar fester Schlaf. Nach einer weitern halben Stunde erwachte er, schlug die Augen auf, war augenscheinlich bei vollem Bewußtsein, konnte aber kein Wort mehr sagen. So lag er still bis 11 Uhr. Dann machte sich starkes Röcheln hörbar, darauf erfolgte zweimal ein heftiger Blutsturz, der seinem Leben ein Ende machte. Für die Anwesenden war der Anblick überaus schwer und schmerzlich, und wohl ein jeder hat im Herzen geseufzt: Herr, mach ein Ende—und bewahre mich vor solchem Tode!

Am 21. nachmittags fand die Beerdigung statt. Außer den Angehörigen, nahmen alle Prediger der New-Yorker Gemeinde und das ganze Dorf daran teil. Das Schulhaus konnte die Menge der Gäste fast nicht fassen.

Ältester Abr. Unrau hielt die Leichenrede; nach ihm sprach ich noch ein paar Worte. Im Trauerhause hielten noch Prediger Joh. Nikkel und Isaak Hildebrandt Ansprachen. Da war wohl niemand zugegen, der nicht tiefe Anteilnahme an dem allgemeinen Schmerz bewies. Besonders die trauernde Familie empfehle ich der Fürbitte aller Leser. Die Witwe ist allein zurück geblieben mit 8 unmündigen Kindern, von denen das älteste nur 14 Jahre zählt.

Der Abgeschiedene selbst hat sein Leben auf nur 37 Jahre gebracht, davon stand er 6 Jahre im Predigtdienste. In dieser Zeit hat er über 300 Predigten gehalten, während mir üb.r seine Trauhandlungen und Leichenreden keine Notizen vorliegen.

Der Barmherzige aber wolle die Hinterbliebenen ganz besonders segnen und trösten. Franz Bükkert.

Das Entstehen der Krimer MennonitenBrüder Gemeinde.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde in Deutschland die allgemeine Wehrpflicht eingeführt und die Mennoniten, die bisher von der Militärpflicht frei gewesen, wurden damit dieser Freiheit beraubt. Viele der Mennoniten, denen die Wehrlosigkeit eine Gewissensache war, suchten nach einem anderen Lande, wo sie ihres Glaubens ungestört leben könnten. Solches erschloß sich ihnen in Rußland, indem die Regierung ihnen volle Glaubens- und Gewissensfreiheit zusicherte.

Daraufhin wanderte eine Anzahl Mennoniten von Preußen nach Rußland ein und siedelten sich auf dem, ihnen von der Regierung zugeteilten Lande an der Molotschna im Gouv. Taurien an.

Wie die Gemeine Christi aber immer mehr verloren als gewonnen hat, wenn ihr die Welt zu viel Freiheit einräumte, so hat auch die Mennonitengemeinde als großes und ganzes durch die vielen Privilegien und Freiheiten Schaden gelitten, indem viele den Geist der Einfachheit der Vorväter einbüßten und sich durch Gleichstellung mit der Welt und Einmischung in Regierungsangelegenheiten zu Mitherrschern über die Brüder aufwarfen.

Nach etwa 60 Jahren war unter solchem Treiben und Jagen nach vergänglichem Gut, das den Mennoniten zugeteilte Land an der Molotschna bald nicht ausreichend sie alle zu beschäftigen, daher mußten ihre Kinder außerhalb der Muttergemeinde eine Existenz suchen. Unter solchen Umständen gingen mehrere der Unsern, wovon noch heute eine Anzahl Geschwister am Leben sind, mit Weib und Kind hinaus und kauften auf der Halbinsel Krim, Gouv. Taurien, gemeinschaftlich Land und wollten nun auch, wie es in der Muttergemeinde gäng und gäbe war, dort bald reich werden. Gott aber sah unserem hoffärtigen Treiben nicht gleichgültig zu, denn

Feuilleton.

Gottes Arbeiter

Vom Geistlichen Petrow.

(Aus dem Russischen von D. E.)

Der Evangelist Matthäus schließt die Bergpredigt Christi mit folgenden Worten: Und als Jesus diese Worte geredet hatte, verwunderte sich das Volk über seine Lehre, denn er predigte wie einer, der Gewalt hat, und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer, oder mit andern Worten: Die Lehre Jesu war nicht die trockene Bücherweisheit der Schriftgelehrten und Pharisäer, die sich wohl den Buchstaben der H. Schrift angeeignet hatten, aber mit dem Herzen nicht in die tiefen Lebensgedanken des Wortes Gottes eingedrungen waren. Die Predigt des Heilandes war ein Wort des Lebens, sie weckte das in dem Menschen schlummernde Gewissen, packte die Seele und besiegte mächtig das menschliche Herz. Wenn sich in der Tiefe der menschlichen Seele auch nur ein Fünkchen des göttlichen Feuers gehalten hatte, so fachte Christus der Erlöser es mit seinen Worten zur hellen Flamme der Liebe und der Wahrheit an. — Wie Stroh am nahen F.uer sich leicht entzündet, wie Pulver von einem hineingefallenen Funken aufzischt, — so entzünden sich am Worte Christi die Herzen der Menschen dort, wo die bessern Gefühle noch nicht endgültig erstickt worden sind.

Dieselbe Kraft hat sich bis jetzt im Worte Gottes bewahrt. — Wie die Sonne überall, wo sie hineindringt, Licht uud Wärme verbreitet, so bewirkt das Evangelium in jedem, der mit ihm bekannt wird, eine gewaltige Veränderung zum Bessern.

Wir sind größtenteils nur Namenchristen, leben schlecht, — es gibt so viel Grobes, Verbrecherisches, Böses unter uns — nicht deshalb, weil das Evangelium so schlecht auf uns eingewirkt hat, sondern deswegen, weil wir das Wort Gottes so schlecht lernen, ja es fast gar nicht kennen.

Die Sonne kann hell am wolkenlosen Himmel scheinen, draußen kann das schönste Wetter sein: hell und warm, — in unserer Wohnung aber wird es kalt, feucht und finster bleiben, wenn wir in ein Kellergeschoß ziehen, die Tür verschließen und die Fenster dicht verhängen. In derselben Kellerwohnung aber — macht die Fenster auf, öffnet die Tür, gebt der Wärme und dem Sonnenlicht Eintritt,— so werden die Wände allmählich trocknen, die Luft reinigt sich — und es gibt eine gesunde Wohnung.

Dasselbe geschieht im Leben des Menschen: gebt dem Worte Gottes Zutritt zum menschlichen Herzen, laßt das Licht des Evangeliums als breiter Strom sich in das Volk ergießen — und es ist unmöglich, daß die Mensch n dieselben bleiben, die sie früher waren, daß sie nicht wahrheitsliebender, nüchterner, reiner und besser werden sollten.

In der Krim, im Kaukasus und überhaupt in den heißen Gegenden gibt es sehr wenig Wasser. Große Strecken Landes müssen der Dürre wegen unbearbeitet bleiben. Das an sich fruchtbare Land bringt keine Früchte. Man braucht aber nur diese Felder zu bewässern, so lohnen sie reichlich die Mühe des Landmannes. Deshalb läßt man in den heißen Gegenden auch kein Flüßchen, keinen Bergquell unbeachtet. Am Bergabhange werden Gräben gezogen, das Feld wird kreuz und quer gepflügt, die lebenbringende Feuchtigkeit muß überall hinlaufen, — und die kahle, bis dahin ausgebrannte Erde bedeckt sich mit Weingärten, Gärten, Baumwollenfeldern und gibt jahraus, jahrein eine reiche Ernte.

Unser Volk quält sich mit geistlichem Durste; es ist von der geistlichen Dürre entkräftet, abgezehrt. Lassen wir es sich satt trinken am Wasser des Lebens; überwässern wir unser längst schon getauftes, aber geistig noch lange nicht aufgeklärtes Rußland mit dem Worte des Evangeliums. Laßt den Brunnen des evangelischen Wassers durch unsere ganze Heimat, durch alle Städte, Dörfer und Dörfchen laufen; laßt das Buch des Lebens — das Evangelium in jedes Haus, in jede Familie eindringen und ein unzertrennlicher Begleiter des ganzen lesenden Rußlands werden! Allen denen, die da wünschen, ihren bescheidenen Teil Mühe dem große Werke — der Bewässerung unserer Heimat mit dem Wasser des Lebens — zu weihen, allen denen wollen wir Beispiel und Gelegenheit zeigen, wie es am besten geschehen kann.

Vor 40 Jahren trat in Petersburg ein Kreis von Leuten zusammen, die es sich zur Aufgabe machten, die heilige Schrift mehr unter dem Volk zu verbreiten. Das also entstandene Kränzchen bekam Allerhöchst bestätigte Statuten und den Namen: „Gesellschaft zur Verbreitung der hei-

er hatte Besseres für uns bestimmt und ließ unsere Pläne nicht gelingen; statt reich, wurden wir alle fast ohne Ausnahme sehr arm. In diesem demütigenden Zustande fingen wir an ernstlich in Gottes Wort nach der Ursache zu suchen; und mit Entsetzen erblickten wir unsere Entfremdung von Gott und seine Verheißungen und erkannten uns als Kinder des Zorns. In Reue und Buße fühlten wir unsere zwiefache Armut und schrien zu Gott um Gnade und Vergebung! Gott, der den Tod des Sünders nicht will, sondern daß allen Menschen geholfen werde, erbarmte sich auch unser und zog uns hin zu seinem Sohne Jesum, unserem Heiland und Versöhner. Dank sei ihm heute noch, daß er uns aus unserem verlorenen Zustand zu dem lebendigen Glauben kommen ließ, das Verdienst Jesu Christi für unsere Rechtfertigung zu ergreifen und wir uns dadurch der Gerechtigkeit und des Friedens mit Gott erfreuen konnten. In unseren schweren Bußkämpfen waren wir uns gegenseitig behilflich, wie auch bei der Freude über die Rechtfertigung von unseren Sünden.

So standen wir ein kleines Häuflein begnadigter Sünder da, mit Gott im Frieden, doch von der Welt verkannt.

Nachdem wir vom göttlichen Lichte erleuchtet, Verständnis und Klarheit aus Gottes Wort erlangt hatten, kamen wir zur Ueberzeugung, daß das Treiben unserer Muttergemeinde an der Molotschna, der wir noch als Glieder angehörten, durchaus unevangelisch war. Der Ausspruch des Apostels, 2. Kor. 6, 14—18 überzeugte uns, daß wir uns vom gottlosen Treiben auch in der Oeffentlichkeit absondern müßten. Diese sehr ernste und schwere Aufgabe für unser damals geringes Häuflein, das bei seiner zeitlichen Armut auch die Armut in der Schrifterkenntnis tief fühlte, trieb uns zum ernsten Gebet zu Gott und zum Suchen und Forschen in dem Worte Gottes, der Lehre Mennos und den Chroniken anderer christlicher Männer der Vorzeit. In dem Zutrauen, daß Gott nach seiner Zusage in den Herzen der Gedemütigten wohnt, traten wir öffentlich aus der uns bis dahin liebgewesenen Muttergemeinde und organisierten eine eigene unabhängige Gemeinde. „Rühret kein Unreines an," rief uns Gott in dem angeführten Bibelworte zu. Wohin unsere Zuflucht nehmen? Unter Fasten mit Gebet und Flehen zu Gott traten wir begnadigte, gläubige Seelen zusammen, einigten uns darin, daß diese Gemeinde einen Bruder beauftrage, einen anderen Bruder auf seinen seligmachenden Glauben zu taufen und daß derselbe darnach als Lehrer und Aeltester alle begnadigten, teilnehmenden Geschwister auf ihren Glauben taufen solle. Die Form der Taufe wählten wir nach dem Beispiel Matth. 3 und Apstg. 8 zu üben, und zwar mit neigendem Haupte und gebogenen Knieen in den Tod Jesu die Taufe zu empfangen, wie auch Jesus seine Leidenstaufe im Garten Gethsemane empfing. Matth. 26, 38. 39.

Dieses geschah am 21. Sept. 1869 in der Krim, daher der Name der, Gemeinde: „Krimer Mennoniten Brüder." Somit war der Grund gelegt und 19 Personen empfingen auf ihren Glauben die Taufe. Unser Bestreben war nun uns dem Worte Apstg. 2, 42 gemäß zu bewähren. Unser glückseliges Geschwisterleben im Herrn erregte die Aufmerksamkeit in unserer Umgebung, und immer mehr Sünder kamen zur Erkenntnis ihres verlorenen Zustandes und nach wahrer Reue und Buße und Vergebung ihrer Sünden wurden auch sie auf ihren seligmachenden Glauben durch die Taufe der Gemeinde einverleibt. Leider haben wir in der ersten Zeit uns zu sehr von unseren Gefühlen der ersten Liebe leiten lassen und zu wenig acht gegeben auf die Forderungen, die Gottes Wort an uns stellt, wodurch wir manchen Irrtum begingen und uns den Anfeindungen von außen her aussetzten. Dies hat uns den Glaubenskampf gar oft erschwert und selbst in diesem Lande der Freiheit uns viel Kummer bereitet.

Eine der schwersten Glaubensproben erging über uns durch das Aendern des russischen Militärgesetzes: Das Privilegium ewiger Freiheit vom Militärdienst wurde von der russischen Regierung aufgehoben und alle Mennoniten wurden nach verlaufenen 10 Freijahren wehrpflichtig erklärt. Doch erlaubte die Regierung uns umzusehen und auszuwandern, wohin wir wollten. In dieser unserer Gewissensnot erhielten wir Einladung von dem so weiten und uns bis dahin unbekannten Amerika. Mitleidige Schreiber von hier teilten uns von der Religionsfreiheit dieses Landes mit und so kam es bis dahin, daß wir unser Haus und Herd in der Krim, wo wir so ernste und herrliche Erfahrungen gemacht, verließen und uns im Jahre 1874 mit Weib und Kind aufmachten und mit sehr geringem Erlös aus unseren Habseligkeiten den weiten Weg nach Amerika unternahmen. Gott begleitete uns mit seiner Gnade bis in dieses Land der Freiheit und hat uns reichlich versorgt. Viele von den Mennoniten aus unserer alten Muttergemeinde wählten mit uns und suchten auch hier ein Zoar vor dem Wehrgesetze. Und Gott sei es gedankt, daß viele von ihnen von dem Irrtum ihres Weges überzeugt

---

ligen Schrift in Rußland." Die Gesellschaft, welche ihre Niederlagen in Moskau und Petersburg hat, vertreibt das Wort Gottes durch ihre Mitglieder und Mitarbeiter, welche die Bücher von der Gesellschaft auf Kredit bekommen und zur Deckung der örtlichen Bedürfnisse kleine Niederlagen bei sich halten. Auf solche Weise wurden die Dorfsgeistlichen zur Mitwirkung herangezogen, deren Hilfe ganz besonders wesentlich und erwünscht ist. Aber noch mehr leisten bei der Verbreitung der Bibel die Kolporteure der Gesellschaft. Diese Kolporteure reisen mit dem Rucksack auf dem Rücken, in dem ein großer Vorrat von Bibeln enthalten ist, durch ganz Rußland. Von Finnland und Archangelsk — bis zum Kaukasus und den entlegensten Gegenden Sibiriens — durchziehen sie jährlich Hunderte von Städten und Tausende von Dörfern. Auf dem Dampfer, im Waggon, im Einkehrhof, am Markttage auf dem öffnetlichen Platze, in den Kasernen, in den Häusern überall und allerorten sind die Kolporteure bemüht, das Volk fürs Lesen des Wortes Gottes zu gewinnen. Daher verlangt die Gesellschaft von einem Kolporteur auch ganz besondere Eigenschaften: Liebe zur Sache, eine unzweifelhafte Ehrlichkeit, Eifer bis zur Selbstopferung, Anstand und soweit Kenntnis der h. Schrift, daß er dem dunkeln Manne die Bedeutung und den Inhalt des Wortes Gottes deutlich machen kann.

Nach Ablauf jedes Jahres stellen die Kolporteure der Gesellschaft Rechenschaftsberichtet vor, aus welchen klar zu ersehen ist, wie mächtig das Wort Gottes auf die Herzen der Menschen einwirkt, wie das Volk nach geistlicher Anleitung dürstet — und welch ein großes Feld noch unbearbeitet ist, ja wie sehr das Werk Gottes noch immer neuer — und neuer Arbeiter bedarf.

Einst kommt ein Kolporteur in dienstfreier Zeit in die Kaserne. Die Soldaten trinken Branntwein, spielen Karten und treiben allerlei Mutwillen. Der Kolporteur ließ die schwere Tasche mit den Evangelien von der Schulter, stellte sich neben die Branntwein trinkenden Soldaten und bot ihnen das heilige Buch an. — Wir brauchen nichts. Das trinken wir nicht, antworteten mit grobem Lachen die Soldaten.

— Schade, — antwortete der Kolporteur. — Wenn ihr das trinken würdet, was ich euch anbiete, so würdet ihr nicht mehr von dem trinken wollen, was ihr jetzt trinkt. Im Evangelio ist gesagt, daß wer nicht vom Worte Gottes trinkt, den wird wieder dürsten, dagegen wird den nimmermehr dürsten, der von der Lehre Jesu trinkt.

— Wo steht denn solches im Evangelio geschrieben? fragten die Soldaten.

Der Kolporteur schlug das 4. Kapitel des Johannes-Evangeliums auf und las ihnen Christi Unterhaltung mit der Samariterin über das „lebendige Wasser" vor, und wie dann nicht nur das Weib, sondern auch die Mitbewohner ihres Dorfes an Christum als an den Erlöser gläubig wurden.

Die Soldaten hörten ihn an—und sagten:

— Du sprichst die Wahrheit. In diesem Buche ist lebendiges Wasser. Kosten wir es. Gib ein Evangelium her.

Und sie nahmen ihm c. 15 Exemplare der h. Schrift ab.

Ein Jahr war vergangen. Der Kolporteur besuchte wieder die Kaserne und die Soldaten nahmen den teuren Gast mit Freuden auf.

— Was bist du so lange ausgeblieben? Wir haben uns nach dir gesehnt. Wir wollten schon nach Petersburg schreiben, aber wir wußten weder deine noch die Adresse der Gesellschaft. Die Kameraden lesen, und wir haben nichts zu tun. Zu trinken haben wir aufgehört, auch spielen wir nicht mehr, — ohne Beschäftigung aber ist es so langweilig.

Was der Kolporteur mit hatte, für ungefähr 25 Rbl., wurde ihm abgenommen.

— Nach ihrem Besuche im vorigen Jahre weht in unserer Rotte ein ganz anderer Geist, — sagte der Feldwebel zum Kolporteur. Das Trinken ist abgestellt, die Karten hat man weggeworfen, auch das Schelten ist weniger geworden. Sobald freie Zeit da ist, sammeln sie sich im Kreise: einer liest vor, während die andern zuhören, später wird darüber gesprochen.

Im Wladimirowschen Gouvernement ereignete sich folgendes: Ein Kolporteur kehrte vom Markte in sein Quartier im Dorfe zurück. Auf dem Rücken trug er die Tasche mit Bibeln. Ihm entgegen kam mit Geschrei und Lärm eine betrunkene Hochzeitsversammlung. Vorauf unter

worden sind und sich wahrhaft zu Gott bekehrt haben und auch durch die Taufe der Gemeinde einverleibt worden sind. Zu bemerken sei noch, daß die Einschränkung, durch die wir in Rußland gesetzlich gezwungen waren, nur unter unserem Mennonitenvolke unsere uns geoffenbarte Erkenntnis und unseren Glauben zu verbreiten, hier nicht besteht und daher ist es uns schon, Gott Lob und Dank, an einem manchen aus anderen Konfessionen gelungen, durch Gottes Wort und Geist auch sie von ihrem Irrtum zu überzeugen und zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen.

In den nun schon im Lande der Freiheit verlebten 30 Jahren müssen wir gegen unsern lieben himmlischen Vater kundgeben und gerührt mit dem Propheten Jeremia in seinen Klageliedern sagen: „Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.“

Separatabdr. der M. Rundschau.
Jakob A. Wiebe, Hillsboro, Kansas.

Vorgeschichtliches zu der schrecklichen Begebenheit in Morosowo.

Am Dienstag, den 9. d. M., wurden die Leichen der drei ermordeten, im vorigen Bericht genannten Personen zur letzten Ruhestätte getragen. Eine ungeheure Volksmenge, bestehend aus Geladenen und Ungeladenen, Deutschen und Russen, hatte sich eingefunden. Das Außergewöhnliche, ja Unerhörte hatte sie herbeigezogen. In ihren Ansprachen betonten Ältester Regehr und Prediger Koslowsky wiederholt, daß auch dieses schreckliche Ereignis nicht ohne den Willen Gottes geschehen sei, laut Amos 3,6. u. Klagelieder 3,37. Dabei gedachte letzterer auch des vor längeren Jahren verstorbenen Gatten und Vaters der so jählings Dahingerafften. Dieser habe einmal gelegentlich bald nach der Ansiedlung der Kolonie sich geäußert, daß seine Vergangenheit ein Leben voll lauter Sonnenschein gewesen sei. Noch nie sei ihm ein Stück Vieh gefallen, oder was dergleichen Unfälle in jeder Wirtschaft vorzukommen pflegen. Seine Wirtschaft gedieh sichtlich, und auch später, nach seinem Tode, nahm dieselbe unter der Leitung seiner verwitweten Gattin einen immer blühenderen Aufschwung. Der Tod eines Söhnchens ließ Klassen wohl fühlen, daß nicht alle Tage Sonnenschein sei, doch soll er sich verhältnismäßig leicht darein gefunden haben. Dann aber kam um 84 oder 85 die Diphtheritis und raffte allein in Morosowo in kurzer Zeit 30 Kinder in zartem Alter dahin, darunter auch 4 Kinder des Klassen. Beim Tode des ersten, da hat er ergebungsvoll ausgerufen: „Herr, meinst du, ich könne mich nicht in deinen Willen fügen, dir das Kindlein zu geben?“—Als dann aber auch das zweite und dritte starb und das vierte auf dem Krankenlager klagte und schrie: „Vater, ich will nicht sterben!“—da war es mit dem Sonnenschein auf lange vorbei und Leid und Tränen waren an seine Stelle getreten. Mehrere Jahre später erkrankt Klassen selbst an der roten Ruhr. Sein Schwiegersohn sprengt nach dem Arzt, der dem kranken Vater Hilfe bringen soll. Noch an demselben Tage begibt er sich zur Tränke, um aus einer derselben nahe gelegenen Quelle frisches Wasser zu holen und die Pferde zu baden—und ertrinkt. Bald darauf wird auch Klassen von seiner Krankheit dahingerafft. Seine Tochter, die Frau des Ertrunkenen, erlag den Folgen ihrer Entbindung, die bald nach dem Tode ihres Mannes erfolgte. Wiederum einige Jahre später wurde eine andere verheiratete Tochter von der Schwindsucht dahingerafft. Danach war von der einst so zahlreichen Familie nur noch eine auswärtig wohnende, verheiratete Tochter und ein Sohn übrig geblieben. Mehrere Jahre hat dieser mit seiner vereinsamten Mutter zusammen die Wirtschaft fortgestellt.

Witwe Klassen wurde für reich gehalten. Da plötzlich — wer wüßte zu sagen wann und woher?—tauchte das Gerücht auf, welches durch die Dienstboten auch zu Ohren der Dorfbewohner drang, daß man Witwe Klassen ermorden wolle, um sie zu berauben. Und jahrelang hat dieses Gerücht sich erhalten und lastete wie ein Alp auf dem Hause und seinen Insassen. Unerwartet erschienen vor 2 Jahren aus der Gouvernementsstadt einige Geheimpolizisten, um Witwe Klassen zu bewachen. Zwei Verbrecher waren in Jekaterinoslaw aus dem Gefängnis entwichen und zwar mit der Absicht, genannte Witwe zu berauben. Davon hatte die Geheimpolizei erfahren, und ihrem Bemühen gelang es, die Übeltäter noch auf der Flucht aus dem Gefängnis festzunehmen. Und zuletzt — im April dieses Jahres—der junge Mann stand im Begriff sich zu verheiraten—tauchte wiederum durch die Dienstboten das hartnäckige Gerücht auf, nach seiner Heirat werde Isaak mit seiner Frau die Sommerstube beziehen, und da solle mit der Mutter ein Ende gemacht werden. Den 20. April fand die Hochzeit statt. Mancher glaubte, nun werde es in dem vereinsamten und stillen Hause nun einmal aufleben. Die junge Frau aber muß sich trauriger Vorahnungen nicht haben erwähren können; hat sie es doch ihrer Mutter geklagt, daß ihr das Haus ihrer Schwiegermutter so unheimlich vorkomme, und des Nachts könne sie nicht ruhig schlafen. Dies war auch um so weniger verwunderlich, als einige Tage vor der Hochzeit im Hause der Witwe ein, wenn auch unbedeutender Diebstahl verübt worden war. So soll auch der junge Mann gelegentlich geäußert haben, daß man ihn und seine Mutter in diesem Jahre doch wohl noch erschlagen werde. Nur zu bald sollte sich diese Voraussagung erfüllen. Genau zwei Wochen nach der Hochzeit geschah das Furchtbare, das jahrelang wie ein unheilschwangeres Gewitter über dem Hause geschwebt hatte...

Mit diesem Bericht gedenke ich meine Mitteilungen über das entsetzliche Ereignis abzubrechen in der festen Annahme, daß anderseitige Mitteilungen die meinigen ergänzen und, wo nötig, berichtigen werden.

Morosowo, d. 10. Mai 1906. J. Bärg.

Geehrter Herr Redakteur!

Beehre mich Ihnen mitzuteilen, was sich bei uns auf Sagradowka auf dem Gebiete des Schulwesens zuträgt.

Die Prediger, Schulzenämter u. Lehrer erhielten vom Kirchenältesten Franz Martens ein Zirkular vom 21. April folgenden Inhalts zugeschickt: „Der Kirchenvorstand, dem die Aufsicht über die sittlich-religiöse Erziehung der Jugend in unseren Schulen obliegt, hat in Übereinkunft mit dem Herrn Oberschulzen den Beschluß gefaßt, die Initiative zur Bildung eines Schulrates zu ergreifen.

Dieser hätte die Aufsicht über die Schulen zu führen, die Interessen der Gemeinden u. Lehrer auf dem Gebiete der Schule zu schützen und überhaupt für Hebung des ganzen Schulwesens in unserer Mitte nach Möglichkeit einzustehen.

Demgemäß müßte derselbe auch aus Vertretern der in Betracht kommenden Stände, d. i. der Lehrerschaft zusammengestellt werden, u. an der Wahl des projektierten Schulrates müßten sich ebenso die genannten Stände alle beteiligen.

Es sollen gewählt werden: Zwei Prediger, zwei Lehrer u. zwei Mitglieder aus der bürgerlichen Gemeinde.

Um über diese wichtige Angelegenheit, die das Wohl unserer Schule fördern soll, gemeinschaftlich zu beraten, eventuell auch einen Schulrat zu wählen, erlaube ich mir die Prediger der Nikolaifelder u. Tieger Gemeinden, die sämtlichen Lehrer unserer Wolost, den Oberschulzen u. seinen Gehilfen u. aus jedem Dorfe einen von der Dorfsgemeinde speziell für diesen Zweck ernannten Vertreter zu einer Zusammenkunft in der Kirche nach Nikolaifeld zu 9 Uhr morgens des 2. Mai einzuladen.

Indem ich Sie hiermit in Kenntnis setze, ersuche ich Sie hiermit zu erscheinen“.—Mit Ausnahme einiger, erschienen alle, welches ein Beweis dafür ist, wie willkommen uns solche Einladung war.

Mit einem gemeinsam gesungenen Liede u. einem warmen Gebete um Gottes Beistand bei der so wichtigen u. verantwortungsvollen Erziehung unserer Jugend u. um Hilfe bei der Wahl, begann die Beratung.

In einer kurzen Ansprache versuchte der Älteste Veranlassung zur Wahl, Zweck u. Ziel des Schulrates zu erörtern: „Ich, als gewesener Lehrer, weiß aus Erfahrung, wieviel er der Schule genützt hat. Seit dem Verfalle desselben sind die Schulen im gewissen Sinne Waisen geworden, welches auch die Lehrerwelt schmerzlich empfunden hat. Wir, als Vertreter des geistlichen Standes, hatten allerdings die Aufgabe, die sittlich-

---

dem Arm eine Branntweinflasche und in der Hand ein Glas. Alle werden bewirtet. Hinter dem Haufen kommt ein Wagen gefahren. Auf demselben sitzt ein betrunkenes altes Weib und orgelt ein Lied. Als die junge Frau den Kolporteur sieht, fragt sie ihren Mann, auf die Büchertasche deutend:

— Was hat der dort?

Der junge Ehemann hatte in der Stadt gelebt und dort die Drehorgelspieler kennen gelernt, welche bisweilen auch ein Vögelchen im Käfig haben — und Glücksbillete ziehen lassen, — und deshalb sagte er zu seiner Frau:

— Der verkauft das Glück, willst du, so werde ich es dir für 5 Kopeken herausziehen.

— Ei, Landsmann! — ruft er, — was hast du dort? Glück? — Laß den Vogel es ziehen.

— Ja, das Glück! antwortete der Kolporteur, aber herausziehen muß ich es selbst. — Kauft! Euch kanns fürs neue Leben nützen.

Der Kolporteur schlug Matth 6,33 und las: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes etc. dann Philipper 4,6: Lasset Eure Bitte im Gebet und Flehen etc. (Fortsetzung folgt.)

religöse Erziehung zu fördern u. zu schützen, denn das Gesetz lautet diesbezüglich: „Согласно Высочайшимъ повелѣніямъ отъ 2-го мая 1881 г. и 22-го ноября 1890 г. протестантскому духовенству предоставляется право наблюдать за религіознымъ образованіемъ юношества въ своихъ учебныхъ заведеніяхъ". Aber es wurde uns schwer, schon deshalb, weil wir ganz auf uns allein angewiesen waren, u. deshalb auch manches unterblieb, was hätte können verbessert werden. So z. B. ist in manchen Dörfern schon der Übelstand eingetreten, daß die Kinder armer Eltern, nachdem sie 3 bis 4 Jahre die Schule besucht haben, sie dieselbe auf immer verlassen, während wir in einer Zeit leben, in welcher möglichst vielseitige Bildung als eine unumgängliche Notwendigkeit betrachtet wird. Solcher Willkür gegenüber waren wir fast ohnmächtig. Der Schulrat nun, bestehend nicht nur aus den Geistlichen, sondern auch aus Mitgliedern von den Bürgern u. Lehrern, könnte solchen u. ähnlichen Übeln abhelfen."

In Bezug auf den Schulzwang erklärte der Herr Oberschulze, daß er Gemeindebeschlüsse aufweisen könnte, in welchen sich die Dorfsgemeinden verpflichtet hätten, die Mädchen 6 und die Knaben 7 Jahre zur Schule zu schicken.

Die Konferenz nahm nun den im Zirkular gemachten Vorschlag an u. wählte 6 Männer, aus jedem der drei genannten Stände zwei. Da der Älteste der Präses des Schulrates sein sollte, so wurde er vor der Wahl als andauerndes Mitglied bestimmt. Ihm zur Seite wurde dann noch ein Prediger gewählt, nämlich Herr P. Thielmann, ein gewesener Lehrer. Aus dem Bürgerstande traf es die Herren Dörksen u. Jak. Martens, von den Lehrern Herrn Abraham Klassen (Centralschule) u. Heinrich Penner (Tiege). Die Wahl ist eine glückliche zu nennen, denn es sind Männer, von denen wir zuversichtlich hoffen, daß sie mit Einsicht u. Umsicht für das Wohl der Schule streiten werden. Ihre Aufgabe könnte in Folgendem bestehen;

1) Den Unterricht in Religion u. deutscher Sprache zu überwachen,

2) Dafür einstehen, daß alle die Schule besuchen,

3) Die Schulen mit nötigen Lehrkräften u. letztere wiederum mit Schulen zu versorgen,

4) Bei etwaigen Mißständen zwischen Dorfsgemeinde u. Lehrer als Vermittler aufzutreten. Nach einem Jahre dürfen 3, nach 2 Jahren 2 andere Mitglieder gewählt werden, da der Älteste nicht in Betracht kommt. Natürlich können auch dieselben wieder gewählt werden.

Der Herr möge geben, daß das Grundwort von dem zusammengesetzten Worte „Schulrat" zu seinem Rechte kommen möchte, u. daß „das Werk unserer Hände" auch in der Schule dadurch gefördert werde!

„Deutsche Unterrichtssprache", das ist, was wir brauchen", schreibt mir mein lieber Kollege von Samara, aber das wünschen auch wir im Süden. Ob sich dieser Wunsch, den schon mancher Lehrer zum Ausdrucke gebracht hat, bald erfüllen wird? Gott gebe es!!

Das Examen in Religion u. deutscher Sprache fand am 15. April in der Orloffer Schule statt. Von 42 Schülern bestand es nur einer nicht. Zum Schlusse brachte der Älteste seinen innigsten Dank zum Ausdrucke, da ihn besonders die prompten Antworten in der Religion erfreut hätten.

Hochachtungsvoll Lehrer H. N.

New-York. Am 6. Mai fand in der hiesigen Zentralschule eine allgemeine Prediger- und Lehrerkonferenz statt. Sie war das Werk unseres Herrn Ältesten, welcher dabei den Zweck im Auge hatte, mehr Fühlung unter die Lehrer eines größeren Kreises (Ignatjewer u. Borissower Kolonier, Grigorjewka u. Barwenkowo) zu bringen und mehr Einheitlichkeit zu erzielen im Unterricht der deutschen Sprache und Religion.

Wohl alle Lehrer waren der Einladung gefolgt. Auch viele Prediger waren erschienen. Laut Programm sollte dieses Jahr über das Examen in Deutsch und Religion und über den Katechismusunterricht verhandelt werden. Lehrer D. Dyck Jekaterinowka leitete die Besprechung des ersten Themas durch ein kurzes, klares Referat ein, in welchem er zuerst auf die Bedeutung der Examen für Lehrer, Eltern und Schüler hinwies, dann die Mängel an der jetzigen Examenpraxis aufdeckte und Vorschläge zur Abänderung derselben machte. Bis dahin waren die Examen in Deutsch und Religion stets an einem Tage erledigt worden. In einem Dorfe kamen sämtliche austretende Schüler zusammen und wurden dann von mehreren Kommissionen geprüft. Nun liegt es ja in der Natur der Sache, daß eine Kommission strenger, die andere milder examinierte, je nach der Individualität der Examinierenden. Der größern Gerechtigkeit halber schien es daher wünschenswert, daß alle Schüler von einer jedes Jahr aus Lehrern und kompetenten Nichtlehrern neu zu wählenden Kommission geprüft würden. Dann langt natürlich ein Tag nicht zu. Man teilte daher die Ignatjewer und Borissower Kolonien (Grigorjewka, Barwenkowo u. s. w. stehen für sich allein) in drei Examenrayons ein. Die Kommission soll dann rundfahren und die Examen abnehmen.

Zugleich wurde darauf hingewiesen, die Examen weniger oberflächlich zu betreiben und den einzelnen Schüler eingehender und gründlicher zu prüfen. Dieses neue Verfahren wurde bereits in diesem Jahre angewendet, und es sind recht befriedigende Resultate erzielt worden.

Ein wohlerwogener Vortrag von Lehrer Bärg New-York bildete die Grundlage für die Besprechung der zweiten Frage. Während einige Lehrer den Katechismus unterrichteten, hatten andere ihn in den Schulen nicht mehr dargeboten. Hierin wollte man Einheitlichkeit schaffen. Es handelte sich also darum, ob der Katechismusunterricht in unsern Schulen weiterbestehen solle — dann solle er aber für alle obligatorisch sein — oder ob man ihn fallen lassen dürfe. Referent trat für die Beibehaltung des Katechismusunterrichts in den Schulen ein und dies aus ungefähr folgenden Gründen: Für unsere Schüler als zukünftige Taufkandidaten sei es wichtig, daß sie schon in der Schule den Katechismus lernten, der Katechismus fasse oft den Grundgedanken einer behandelten Geschichte oder eines Bibelabschnittes in trefflicher leichtverständlicher Weise zusammen; sodann bilde der Katechismus eine systematische Zusammenfassung unseres Religiosunterrichts und mache die Schüler bekannt mit unserer konfessionellen Sonderstellung.

Die Diskussion zeigte, daß im allgemeinen die Prediger für die Beibehaltung des abligatorischen Katechismusunterrichts waren, während die Lehrer mehr für die Abschaffung desselben eintraten. Die Gründe, welche letztere für ihre Ansicht anführten, waren hauptsächlich folgende: Es gäbe im Katechismus Abschnitte, die für das Verständnis des Kindes unbedingt zu hoch seien und daher nach dem Grundsatze, die Schüler nichts Unverstandenes lernen zu lassen, in der Schule nicht zu verwenden seien; sodann sei die Fragestellung im Katechismus unpädagogisch und veraltet. Es wurde daher eine Umarbeitung der Katechismusfragen vorgeschlagen.

Da man doch wohl annehmen mußte, daß die Gemeinde den Katechismusunterricht in der Schule wünsche, so wurde er für abligatorisch erklärt. Jeder Lehrer soll ihn lehren, ohne jedoch verpflichtet zu sein, ihn ganz darzubieten. Es steht dem einzelnen Lehrer frei, besonders schwierge Abschnitte, die sich nicht an Hand der zu lernenden biblischen Geschichten erklären lassen, aus dem Unterrichtsstoff auszuscheiden. — In einem warmen Schlußwort wandte Lehrer Unruh Barwankowo sich an die Lehrer und ermahnte sie zur Treue und Liebe in ihrem Berufe, der ja meistens im Verborgenen sich vollziehe und daher oft so wenig Anerkennung finde. Die fürs nächste Jahr geplante Konferenz soll in Kondratjewka — Borissow stattfinden.

Erfreuliche Kunde.

Wills Gott, wird unsere alte Kolonie bald wieder ein neues, praktisch eingerichtetes u. (so hoffe ich) schönes Schulgebäude aufweisen. Wie es sich in unseren Dörfern regt! Wie man für die lang vergessene Schule erwärmt ist! Viele Dörfer haben die Unzweckmäßigkeit ihrer Schulhäuser längst erkannt u. dem Übel auch bereits abgeholfen; einige sind von der Notwendigkeit eines Neubaues tief überzeugt, doch können sie sich nicht überwinden, das liebe alte Schulgebäude, in dem sie selbst die schönste Zeit ihres Lebens zugebracht, niederzubrechen; noch andere können wohl über das „Wie" nicht recht Herr werden. Ich hoffe, die Gemeinde, von der ich hier reden wollte, wird sich nicht zu lange mit den Gedanken herumtragen, sondere sie bald in ein schönes, geräumiges Gebäude verwandeln. Ein gutes Schulgebäude u. ein guter Lehrer darin machte dem Dorfe, der ganzen Kolonie, je allen Deutschen Ehre. Darum, Schöneberg, mutig ans Werk u. Gott segne es!

Anm. d. Red. Von dieser Kunde nehmen wir gerne Notiz. Hoffentlich folgt ihr keine „unerfreuliche" Zurechtstellung auf den Fuß nach.—Den Schönebergern ein herzliches:

„Glück auf!"

Vaterländisches.

Aus der Duma.

Zwischen dem Ministerrat und der Duma ist es zu einem argen Zusammenstoß gekommen. Die Absagen Goremykins sind ebenso scharf, wie die Forderungen der Duma radikal. An ein friedliches Arbeiten Hand in Hand kann nach dem Vorgefallenen kaum noch gedacht werden. Nicht wie zwei Verbündete zu einem Werk, sondern gleich

zwei Gegnern stehen sich das Ministerium und die Duma gegenüber, gewillt, den Kampf aufzunehmen.— Die Duma hat ein Mißtrauensvotum mit überwältigender Majorität zum Ausdruck gebracht. Sie verlangt den Rücktritt des Ministeriums. Was und wie nun weiter, wird die Zukunft lehren, aber daß diese Zukunft recht dunkel aussieht, das wird sich niemand verhehlen können.

Der Justizminister hielt eine Rede, die augenscheinlich vermitteln sollte, aber ihren Zweck nicht erreichte. Minister Schtscheglowitow will nicht auf die einzelnen Überfälle eingehen, sondern nur kurze Erklärungen geben.

Die Regierung, heiße es, setze die Ungesetzlichkeiten und die Verhöhnung der Gesetze fort. In Wirklichkeit stützt sie sich hauptsächlich aufs Gesetz. Die Lage des Ministeriums sei schwer. Dies geht aus den Überfällen hervor; der tiefere Grund liegt aber darin, daß wir unter den alten Gesetzen weiterleben müssen, wie veraltet und schlecht sie sein mögen. Die Regierung wird mit schwerem Herzen fortarbeiten, und zugleich deren Vervollkommnung anstreben. Die Gegensätze zwischen Reichsduma und der Regierung sehe er als ein Pfand dafür an, daß die Gesetze vervollkomment werden, unter denen eben alle leiden. (Kein Beifall.)—Die Liste der Anmeldungen wird geschlossen.

Die Antwort der Duma, welche von allen gegen 11 Stimmen angenommen wurde (Graf Heyden für, Stachowitsch gegen) hat folgenden Wortlaut:

In der von der Reichsduma angehörten Erklärung des Präsidenten des Ministerkonseils Goremykin ist ein entschiedener Hinweis darauf enthalten, daß die Regierung es absolut nicht wünscht, die Land, Rechte und Freiheiten betreffenden Forderungen und Erwartungen des Volkes zu erfüllen, die von der Reichsduma in ihrer Antwortadresse auf die Thronrede dargelegt waren und ohne deren Befriedigung eine Beruhigung des Landes und eine fruchtbare Arbeit der Reichsduma unmöglich ist.

Durch ihre Weigerung, die Forderungen des Volkes zu befriedigen, bezeugt die Regierung eine offene Mißachtung der wahren Interessen des Volkes und die offensichtliche Abneigung, das Land vor neuen Strömen Blutes zu bewahren, welche das durch Bettelarmut, Rechtlosigkeit und durch die fortdauernde Herrschaft unbestrafter Willkür der Autoritäten gequälte Rußland zu überschwemmen drohen.

Die Reichsduma hält es für ihre heilige Pflicht, vor dem Lande zu erklären, daß sie dem vor der Volksvertretung nicht verantwortlichen Ministerium ihr volles Mißtrauen ausdrückt nnd daß sie es für die notwendigste Bedingung einer Beruhigung des Landes und einer fruchtbaren Arbeit der Reichsduma hält, daß das gegenwärtige Ministerium sofort entfernt nnd durch ein Ministerium ersetzt wird, welches das Vertrauen der Reichsduma genießt."

Die Ministertribüne war im Laufe der Sitzung allmählich leerer geworden. Bei Verlesung dieser Resolution waren nur noch drei oder vier Minister zugegen, welche die **Resolution** anscheinend kalt ließ.

Am 15. Mai wurde in der Duma über Unantastbarkeit der Person verhandelt. Okunew weist nach, daß dieses Gesetz eine besondere Bedeutung für die Bauern hat, in dem er ein Bild der Agrarunruhen im Tambowschen zeichnet, wo die Bauern nachher alles Getreide hatten den Gutsbesitzern abgeben müssen.

Graf Heyden schlägt eine Reihe Verbesserungen des Wortlautes im Projekt vor, besonders, wo von der Verantwortlichkeit der Amtspersonen die Rede ist.

Minister Schtscheglowitow weist nach, daß es sich nicht bloß um das Gesetz handle, sondern auch darum, das Gesetz zu respektieren. Darüber zu wachen, sei Aufgabe des Gerichts, besonders des örtlichen, und deshalb müsse man das Hauptgewicht darauflegen, dasselbe richtig zu stellen.

— In Odessa streiken die Arbeiter der Schiffe, so daß die Schiffe nicht ausgehen konnten. Im Saratowschen sind vom neuen Bauernunruhen ausgebrochen. Auch im Charkowschen soll es Streit zwischen Arbeitern und Gutsbesitzern gegeben haben. Unweit Plotzk überfielen 50 Mann die Post, doch gelang es ihnen nicht, des Geldes habhaft zu werden. Soldaten wurden dabei getötet und verwundet. Im Kreise Mitau überfielen Räuber den alten Pastor Sederg. Ebenso ist Pastor Fuchs seinen Verletzungen erlegen, der auch auf einer Fahrt überfallen und verwundet wurde. Im Gouvernement Petrikau machen nach der St. Petersb. Z. Straßenräuber die Gegend an der Warschau-Wiener Bahn unsicher. Die Banditen haben bereits viele Reisende überfallen und beraubt. Kürzlich machten sie, wie aus Petrikau berichtet wird, einen Überfall auf drei katholische Geistliche, die aus der Stadt Brzeziny nach dem Flecken Koljuschki, ihrem Wohnort, zurückkehrten. Als die Geistlichen durch einen Wald fuhren, stürzten mehrere Räuber mit Knütteln, Messern und Dolchen bewaffnet auf die Reisenden los und forderten Geld. Die Priester weigerten sich ihre Forderung zu erfüllen, worauf die Banditen sie zu mißhandeln begannen, ihre Taschen durchsuchten und ihnen dabei einen Teil der Kleider auszogen. Sie nahmen den Geistlichen all ihr Geld, ihre Uhren, Ringe und Manschettenknöpfe weg,—kurz, die Zustände in unserm Vaterlande sind nach wie vor recht traurigen Art und wie viel weiser und dabei selbstloser und zugleich selbstentsagender Arbeit wird es bedürfen, bis endlich geordnete friedliche Zustände dauernd zurückgekehrt sein werden.

— Der Odess. Ztg. entnehmen wir nachstehenden Bericht über den Stand der Saaten:

Dergatschi, 1. Mai, Gouv. Samara.

In der zweiten Hälfte des April ist hier gar kein Regen gefallen und all die schönen Hoffnungen darauf haben sich nicht erfüllt.

Die Aussaat zog sich sehr in die Länge, die Leute haben bis zum 24. April geackert. Die Saat ist meist noch nicht aufgegangen. Früh gesäete Saat ging auf, steht aber dünn. Die starken, neuen Tage anhaltenden Winde trockneten das Land sehr aus, so daß die Körner, welche auf der trockenen Erde liegen, nicht aufgehen konnten. Dem Roggen hat der Wind auch Schaden zugefügt.

Die ganz frühe Saat hat viel Unkraut, die mittlere ist besser.

Besäet wurden in unserm Kreis ungefähr 30000 Dessj. davon 20000 D. türkischer und 10000 D. russ. Weizen.

Hafer und Gerste gegen 1000 Dessj. Das Gras hatte sehr schön angesetzt, wenn der April Regen gebracht hätte, dann hätten wir eine ausgezeichnete Heuernte bekommen, so aber steht das Gras dünn und wächst langsam.

Taurien, Rosental, 1. Mai.

In den letzten 14 Tagen war trokkenes Wetter bei andauerndem starken Ostwind, trotzdem ist der Saatenstand befriedigend. Gestern und heute strichweise Gewitterregen.

Polen, Jawarniza, 1. Mai.

Nach den Regen vom 17. April an hat sich das Getreide und der Klee sehr entwickelt und es ist eine Pracht und eine Lust, wenn der Landmann über einen solchen Saatenstand hinschauen kann.

Vom Sommergetreide kann ich noch wenig berichten, weil es erst aufgeht.

Seit dem 18. April ist sehr schönes warmes Wetter gewesen und am 29. April haben wir wieder einen schönen Regen bekommen mit Gewitter.

Obst wird bei uns wohl nicht reichlich ausfallen, weil nur die Apfelbäume voll Blüten dastehen, aber Birnen und Pflaumen wird's wenig geben.—Der Roggen bekommt jetzt schon Aehren und zu Pfingsten kann er schon abgeblüht haben, so daß wir auf eine frühzeitige Ernte hoffen."

— Im Kiewschen soll das Getreide sehr gut stehen. Der am 5. Mai niedergegangene Hagel hat im Kreise Jekaterinoslaw, Woloskaja Wolost, 1800 Dessj. Getreide zerschlagen.

Im Gouv. Tula sollen nach den „Birsh. Wed." die Ernteaussichten vorzüglich sein, wenigstens was den Roggen anbetrifft. Auch dort hat die Hitze außerordentlich früh eingesetzt. Äpfel- und Kirschbäume prangen im Blütenschnee.

Einer ausl. Zeitung entnehmen wir nachstehende Schilderung über die Zustände in den Ostseeprovinzen. Noch ist die Ruhe keinesfalls wiederhergestellt, die ein unbedingtes Postulat für eine einigermaßen fruchtbare Arbeit ist. Die offene Revolution ist unterdrückt, aber die Sicherheit der Person und des Besitzes noch nicht entfernt gewährleistet. Die Nachrichten aus dem estnischen Teil der Provinzen klingen tröstlicher als die aus dem lettischen, wo Untaten noch immer an der Tagesordnung sind. Die Morde aus Rache nehmen kein Ende: wer eine Anzeige bei den Behörden erstattet oder diese unterstützt, erhält das Todesurteil zugestellt. Eine Bäuerin wurde erschlagen, weil sie einen Wagen zur Fortschaffung verhafteter Revolutionäre hergegeben hatte. Polizisten und Gemeindebeamten sind dauernd bedroht. Im estnischen Teile Livlands sind die Bauern offenbar froh, daß der grenzenlosen Anmaßung und Willkür der Revolutionären ein Ziel gesetzt ist. Ebenso ist es verhältnismäßig ruhig an der Linie der baltischen Bahn und in Südlivland. Auch aus Kurland wird von einer Ernüchterung der Bevölkerung berichtet und von einer allmählichen Rückkehr zur Arbeit, doch sind noch bei weitem nicht alle revolutionären Banden abgefangen, wie aus den sich immer noch wiederholenden Überfällen hervorgeht. Bezeichnend ist die in verschiedenen Kreisen gemachte Beobachtung, daß die revolutionäre Bewegung sich dort schwächer geäußert hat, wo die Lehrer sich von ihr zurückgehalten haben.

— Durch **Allerhöchstes Reskript** ist Graf Ssolski auf sein Gesuch wegen zerrütteter Gesundheit vom Posten des Präsidenten des Reichsrates entlassen worden. Zum Schluß des Reskriptes heißt es:

Von ganzem Herzen Ihnen Meine innige Dankbarkeit für Ihre hervorragenden Verdienste eröffnend, habe Ich Ihnen als Zeichen Meines besonderen Wohlwollens durch Erlaß an den Dirigierenden Senat vom heutigen Tage, den Rang eines Wirklichen Geheimrats erster Klasse verliehen.

Ich verbleibe Ihr immerdar unabänderlich wohlgeneigter,

Das Original ist von Sr. Kaiserlichen Majestät Höchsteigenhändig unterzeichnet:

„Sie hochachtender und dankbarer **Nikolaus**".

— Graf Witte ist mit Familie ins Ausland abgereist und zwar nach Brüssel, wo seine Tochter, die an Naryschkin verheiratet ist, mit ihrem Gatten wohnt. Derselbe ist Sekräter in der russ. Mission.

— Immer wieder bringen die Zeitungen Nachrichten von neuen Greueltaten, Überfällen und Beraubungen. In Tiflis hat man auf den General Gouverneur Timofejew eine Bombe geworfen. Ein Kosake ist verwundet. Der Polizeimeister tötete einen der Räuber durch einen Revolverschuß. Der andere entkam. Neun Mann wurden arretiert. In Tula wurde der Direktor des Gymnasiums, Redetzkij, von einem Jungen in Gymnasiastenform erschossen.

Eine gräßliche Tat hat sich in Sewastopel zugetragen. Nach dem offiziellen Bericht trat während der Parade am 14. Mai hinter den Musikanten ein Mann hervor, näherte sich dem General Neplujew und warf eine Bombe, welche aber nicht platzte. Der Gorodowoj nahm den Verbrecher sofort fest. Gleich darauf wurde eine zweite Bombe von der andern Seite über das Publikum hinweg geworfen, welche mit furchtbarem Geräusch platzte. Die Folgen waren entsetzlich: eine Masse zerrissener Körper und Verwundeter. Die kommandierenden Personen waren nur mit Blut bespritzt. Man zählte 6 Tote, 14 schwer und 40 leicht Verwundete. Man hat 4 Personen festgenommen, von den 2 die Bombe warfen und 2 Signale gaben. Alle waren Angereiste aus Petersburg. Bei einem fand man 1000 Rbl.

Jekaterinoslaw. Den 13. Mai kam es zu Ruhestörungen auf der Kudaschewskaja. Nach dem Pr. Kurj. trug sich dieses folgendermaßen zu: Im Quartier eines gewissen Orlow, im Hause Dmitrijews, fand eine Zusammenkunft statt. Als die Polizei sich dem Hause näherte, wurde aus dem Hause auf die Polizisten geschossen und der Polizist Trischin verwundet, der auch bald starb. Die Polizisten erwiderten, wobei 4 Mädchen getroffen wurden, davon eine tötlich. Sofort erschienen am Orte der stellv. Gouverneur Hr. Lopuchin, der Prokuror und Ärzte. Die Teilnehmer an der Versammlung wurden arretiert.

Der getöte Polizist Trischin wurde am 16. mit militärischen Ehren bestattet.

— Überfälle haben stattgefunden auf der Station Nischednjeprowsk, wo man die Kasse berauben wollte. Die Wächter wurden erschlagen, doch die Kasse konnten die Räuber weder öffnen nach fortschaffen, so daß sie ohne alles abziehen mußten.

— Aus dem Komptoir der Gebr. Nobel wurden durch 5 bewaffnete Personen am hellen Tage, als das Comptoir geöffnet war, 1200 R. genommen.

Aus den Gemeinden — Für die Gemeinden.

Der erste Mai.

Schade, daß mich der Allmächtige nicht mit dichterischer Kunst beschenkt hat. Wie wollte ich ihn in meinen Liedern preisen; wie wollte ich die Schönheiten seiner Natur besingen, und alle meine Kunst aufbieten, um den allmächtigen Schöpfer und Erhalter alles Sichtbaren und Unsichtbaren zu loben und ihm zu danken.

— Doch „Zufriedenheit ist mein Vergnügen" beginnt ein schönes Lied. Auch ich will mit meinem Los zufrieden sein. Hat mich der Allmächtige nicht unter seine Sänger gezählt, so bin ich doch so glücklich, meine Gefühle, wenn auch nicht in Gedichten und Liedern, so doch in Prosa ausdrücken zu können. Und damit bin ich zufrieden.

— Heute ist der „erste Mai"! Wie herrlich! Der Himmel ist heiter. Die Sonne strahlt in voller Pracht. Die Menschen sind in gehobener Stimmung. Die Häuser und Straßenmauern sind frich getüncht. Die Höfe aufs reinste gekehrt. Auf der Straße stehen in feierlicher Pracht die „Maibäume". Um sie her drängen sich Kinder und geben ihrer kindlichen Freude Ausdruck. Etliche unter ihnen versuchen wohl ihre Geschicklichkeit im Werfen. Sie nehmen Steinchen und werfen nach der Fahne des Maibaumes. Trifft jemand, so jubelt alles zusammen. Doch es ertönt eine Glocke. Sie ruft zum Gottesdienst*) Schnell eilen die Kleinen nach Hause. Doch bald erscheinen sie wieder auf der Straße. Jetzt sind sie in festlichen Kleidchen; einzeln, oder in kleinen Gesellschaften eilen sie in das Gotteshaus. Dort setzen sie sich brav auf ihre Plätze. Nun läutet es zum andern Mal. Auch die erwachsene Jugend, ebenso Männer und Frauen kommen ins Gotteshaus, dasselbe nach und nach füllend. Zum dritten Mal ertönen jetzt die Glocken. Noch manches alte Mütterchen und Großväterchen wankt heran, die letzten Plätze einnehmend. Jetzt sind die letzten Glockenschläge verklungen. Die Orgel ertönt — die Gemeinde fällt ein — in einem herrlichen Chorale preist sie den allmächtigen dreieinigen Gott. Nachdem man dann gebetet, der Predigt gelauscht, wieder gebetet und noch einmal gesungen hat, verläßt die Gemeinde, den Eindruck der Predigt in ihren ernsten Gesichtern Ausdruck gebend, unter feierlichem Getöne der Orgel das Gotteshaus, die Jugend eilt mit geflügelten Schritten nach Hause. Die Alten schreiten langsam, in Gesellschaften, sich über den Inhalt der Predigt unterhaltend, ihren Wohnhäusern zu. Zuhause wird schnell das Mittag verzehrt, und — hinaus fliegt die Jugend ins Freie. Wohl ist der Himmel nicht mehr so heiter, wie morgens, er ist teilweise mit Wolken bedeckt. Das unbeständige Aprilwetter hat eben nach kein Ende, doch das tut nichts. Die Jugend achtet es nicht. Hinaus, hinaus ins Freie! Heute ist der „erste Mai", und da muß man fröhlich sein.

— Auch mich trieb ein innerer Zug hinaus, trotz des unbeständigen Wetters. Langsam, dem lustigen Gesang der Vögel lauschend, alles um mich her betrachtend und bewundernd, durchschreitte ich das breite Tal und erstieg die östliche Anhöhe. Jetzt bin ich oben angelangt. Ich wende mich um, blicke zurück ins Tal und—o welche Pracht und Herrlichkeit! Das lange breite Tal ist vor mir ausgebreitet. Wie ein Silberband schlängelt sich das Bächlein durch dasselbe hindurch. Das Ufer ist teilweise mit Rohr bewachsen. Zu beiden Seiten des Baches sehe ich die fettesten Wiesen. Auf ihnen wird das Vieh geweidet. Hier ganz nahe bemerke ich eine Herde Schafe. Den alten scheint das saftige junge Gras gut zu munden. Die Lämmer hüpfen und springen lustig hin und her. Der Schäfer liegt im Grase auf den rechten Ellenbogen gestützt und vertreibt sich die Zeit mit seiner Schäferflöte, indem er, lustige Lieder darauf spielend, den Schafen gleichsam zu ihrem Mahle Tafelmusik bereitet. Dort sehe ich eine Herde junger Kälber. Das Gras scheint ihnen nicht mehr zu schmecken. Dort weiter, hinter dichtem Rohr, erblicke ich jetzt eine Viehherde. Langsam und bedächtig nähert sie sich dem Dorfe. Dort wieder, oberhalb des Dorfes, sehe ich einen Tabun Pferde. Auch sie nähern sich dem Dorfe. Ganz dort drüben, an die westliche Anhöhe des Tales hinangeschmiegt, liegt das Dorf, wie ein Kind an der Mutter Brust.—Wie bist du doch so schön, weite, weite Welt!

Doch die Sonne sinkt immer tiefer. Es wird wohl Zeit zur Heimkehr sein. Noch einmal schweift mein Blick über das Tal hin, und dann erhebe ich die Augen dankend zu dem, der alles hier so schön gemacht. Jetzt erst bemerke ich, daß ein schweres Gewölke vom Süden heranzieht. Rasch trete ich meinen Rückweg an. Der April hat mich genügend gelehrt, wie freigiebig, ja verschwenderisch, möchte man schier sagen, die Wolken dieses Jahr mit ihrem Wasser sind. Ehe ich noch das Dorf erreicht habe, fallen schon die ersten Tropfen zur Erde. Ich sehe, die Wolke spaßt nicht und beschleunige meine Schritte. Endlich erreiche ich über und über naß meine Wohnung. So, denke ich, das wäre also ein Spaziergang am „ersten Mai" gewesen.

Marijewka, den 1. Mai. (Bessarabien)
Chr. K.

*) Gedächtnistag der beiden Apostel Philippi u. Jakob.

Nochmals die Predigerschule.

Die Reihe der Artikel, welche das Für und Wider über die Gründung einer mennonit. Predigerschule zum Gegenstande hatten, scheint einen vorläufigen Abschluß finden zu wollen. Da ich den Reigen vor ungefähr einem Jahre in der „Friedensstimme" eröffnete, so glaub ich, ein gewisses formelles Recht zu haben, auch am Schluß noch etwas dazu sagen zu dürfen. Der Zweck jenes ersten Artikels kann als erreicht angesehen werden; denn erstens ist die Frage von verschiedenen Seiten, wenn auch nicht erschöpfend, mit mehr oder weniger Glück, zuweilen mit etwas viel Schärfe, erörtert, u. zweitens ist der Vorschlag zur Gründung einer mennonit. Predigerschule von den Gemeinden mit überwiegender Mehrheit zurückgewiesen worden.

Es liegt nicht in meiner Absicht, auf die einzelnen Punkte noch einmal eingehen zu wollen; nur einen au

der Polemik gezogenen falschen Schluß möchte ich zurechtstellen. Daraus nämlich, daß einzelne Personen (hier hauptsächlich die betreffenden Artikelschreiber) u. die meisten Gemeinden sich gegen die Gründung einer mennonit. Predigerschule erklärten, folgerte man: die Mennoniten wünschen keine gebildeten Prediger.

Dies mag nun bei einzelnen Gemeinden zutreffen, aber nicht bei allen, ebenso wenig bei mehreren der betreffenden Referenten (vielleicht bei allen nicht, aber ich kenne sie nicht alle).

Wir, die so falsch Verstandenen, wollen keine Predigerschule, aber gebildete Prediger. Unter gebildeten Predigern verstehen wir Männer, die ein solches Maß allgemeinen wie beruflichen Wissens u. damit verbundener Erkenntnis besitzen, wie sie das Predigtamt in den verschiedensten Lagen erheischt, u. wie sie nur theologische Hochschulen bieten.

Wir wünschen als Prediger Männer, die aus bewußt innerm Drange nach reiflicher Überlegung sich den Gemeinden zur Verfügung stellen zwecks Verkündigung des Evangeliums und Ausübung des geistlichen Amtes.

Wir wünschen uns als Prediger Männer, von denen man mit Recht voraussetzen kann, daß sie, unabhängig von den verschiedenen Strömungen u. Richtungen, über den Parteien u. Spaltungen verursachenden Meinungen über Nebensachen stehen u. die von ihnen geleiteten Herden dem einen Ziele: eine Herde u. ein Hirte zuführen können.

Wir wünschen, daß unsere Gemeinden in keiner Weise in ihrer Wahlfreiheit gehindert werden möchten. Und weil wir überzeugt sind, daß unter den jetzt bei uns noch herrschenden Zuständen eine von den Gemeinden geleitete Predigerschule*) der Erreichung oben genannter Ziele hinderlich sein würde, wollen wir jetzt keine solche Predigerschule haben.

3.

Einigkeit macht stark.

Im Taurischen Gouvernement ist unter anderen Herr S. S. Krym, ein Karaime, zum Deputierten für die Reichsduma gewählt,—ein Umstand, der für mich von besonderem Interesse ist. Da mein bester Freund während meiner Studienzeit ein Karaime war, bei dem ich häufig einkehrte, so fiel es mir bald auf, wie dieses Völklein zusammenhält, wie sich da alle einander unterstützen und helfen. Wollte sich z. B. in Eupatoria ein armes Karaimenmädchen verheiraten, so wurde in Moskau, sogar unter den Studenten der Karaimen für sie zur Mitgift kollektiert. Starb in Jelisawetgrad oder sonst wo ein armer Karaime, — so wurde wieder in Moskau, und natürlich auch in andern Städten, für die arme Witwe gesammelt. Bei näherer Bekanntschaft mit diesem Völklein, hat sich diese Beobachtung später nur noch mehr bestätigt. Man bekommt den Eindruck, daß dieses Völklein in allem seine Vertreter haben will, es gibt fast keine Art von Beschäftigung, besonders aber im Handel, die nicht ihren Vertreter unter den Karaimen hätte. Dabei hält es natürlich jeder Karaime für seine Pflicht, den Seinigen zu unterstützen: nur bei ihm zu kaufen, seine Bestellungen zu machen u. s. w. Dank diesem Umstande mißglückt ihnen auch selten ein Unternehmen.

Daß nun H. Krym zum Deputierten für die Reichsduma gewählt wurde, ist natürlich nicht als das Werk der Karaimen anzusehen. Aber so geht es: wer es an sich nicht fehlen läßt, dem lächelt oft das Glück auch da, wo er es vielleicht nicht erwartet.

Der geneigte Leser möchte nun in oben Gesagtem nicht eine Lobrede auf die Karaimen sehen, — eine Charakteristik derselben würde vielleicht andere, und auch wohl unsympathische, Züge mehr hervorheben. Wohl aber kann ich nicht die eine Seite, die Einigkeit, dieses Volkes genug betonen, deren Mangel unserm Volke schon so oft geschadet hat, die aber bei den Karaimen viel dazu beigetragen hat, daß sich dieses Völkchen in dem Strudel der Welt hat Jahrhunderte lang erhalten können,—leben sie doch fast ausschließlich, und dazu noch recht zerstreut, nur in den Städten.

Die ernsten Vorgänge der letzten Zeit haben nun auf alle Völkerschaften und Stände, sowie auch auf jeden einzelnen Bürger Rußlands einen gewaltigen Eindruck gemacht. Jedermann muß es einsehen, daß wir an einem großen Wendepunkte in unserer Geschichte angekommen sind, wo es gilt eine Schlußrechnung zu machen, wo man die Resultate abwägt, zu welchen die Vergangenheit geführt, und sich die Aufgabe klar vor die Augen führt, die uns die Zukunft stellt. Und wenn uns dann die Resultate der Vergangenheit vielleicht nicht befriedigen, so ist es dann weniger wichtig, die Schuldner zu suchen und ein streng richterliches, vielleicht liebloses Urteil zu fällen, als vielmehr sich des Zieles, dem man ferner zuzustreben hat, und der Mittel und Wege, die zu demselben führen, sich klar bewußt zu werden.

Da nun, dank dem jetzigen Kulturzustande, unser Leben ein so vielseitiges ist, so gibt es viele Fragen, die einer ernsten Erwägung und Lösung harren. Wir Mennoniten haben nun von jeher in Rußland eine Sonderstellung eingenommen, so daß wir nicht ganz mit Unrecht als eine kleine Republik in einem großen Staate angesehen werden konnten. Dank unserer kirchlichen Verfassung war es uns fast bis in die letzte Zeit möglich, selbst solche Fragen zu lösen, deren Entscheidung bei den andern Völkerschaften Rußlands auf unüberwindliche Hindernisse stieß. Trotzdem aber hat sich auch bei uns, besonders in letzter Zeit, eine Reihe von Notständen fühlbar gemacht, die man jetzt allen Ernstes sollte zu beseitigen suchen.

Mir sind bei uns hauptsächlich zwei Fragen sehr wichtig, die aber meiner Meinung nach nicht die Mennoniten an einzelnen Orten, sondern die ganze Mennonitenschaft gemeinschaftlich erledigen sollte, — das sind die Schul- und die Kasernenfrage. Diese letztere will ich hier, wegen völligen Mangel an Material, nicht weiter berühren.

Daß die Schulfrage bei uns Mennoniten eine brennende ist, beweist die erfreuliche Tatsache, daß man in letzter Zeit so viel neue Zentralschulen gründet. Weit die größte Schülerzahl für die Zentralschulen liefern die Orte, wo sich diese Schulen zufällig befinden, und daher blieben bei uns die mehr entlegenen Dörfer von dem Einflusse der Zentralschulen fast ganz unberührt. Wenn man nun aber bedenkt, daß den Mennoniten ferner der Landankauf wohl sehr erschwert werden wird, und daß folglich wohl viele genötigt sein werden, sich andern Beschäftigungen zuzuwenden, so ist es wohl klar, daß man ferner auch der Bildung und der Erziehung der Jugend noch weit mehr Aufmerksamkeit schenken muß, als dieses bisher der Fall war.

Es ist schon die erfreuliche Tatsache erwähnt worden, daß man in letzter Zeit an mehreren Orten neue Zentralschulen gründet. Leider aber bemerkt man bald, daß es nicht ein einheitlicher reiflich überlegter Plan ist, den man bei uns im Schulwesen zu verwirklichen sucht, sondern man läßt sich nur zu sehr durch die augenblickliche Stimmung leiten. Die Frage wird nun aber dadurch noch komplizierter, daß es sich nicht mehr wie früher, um Dorfs- und Zentralschulen handelt, sondern daß bei uns das Streben nach höherer Bildung ein viel regeres ist, als vielleicht mancher glaubt, dieses aber darf man nicht außer acht lassen, wenn uns das Wohl der einzelnen Glieder unserer Genossenschaft am Herzen liegt. Wie man mir kürzlich erzählte, sollen allein in der Jekaterinoslawer Kommerzschule bei 20 Mennoniten sein. Wie viele sind ihrer aber noch in andern Kommerzschulen, in Gymnasien, Real- und andern Mittelschulen in den verschiedensten Städten Südrußlands? Ist es nun aber für uns wünschenswert, so viele jungen Leute im Alter von 10 bis 20 Jahren in das Gewühl des Stadtlebens zu schleudern, wo sie doch mehr oder weniger sich selbst überlassen sind? Und man denke ja nicht, daß ihrer in der Zukunft weniger sein werden. Wenn dieses schon an und für sich gefährlich ist, so ist das besonders jetzt der Fall, wo alle gewohnten Stützen des Staates, der Gesellschaft selbst der Familie stürzen und jeglicher moralische Gehalt schwindet. Ich habe mehrfach Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie gerade deutsche Knaben, deren biedere Väter sie doch nur in der besten Absicht in die Stadt brachten, in kurzer Zeit moralisch weit mehr sanken, als die Kinder der Städter: ohne jeden moralischen Halt waren sie eben zu schwach den vielen neuen Einflüssen zu widerstehen. Andererseits aber ist es eine längst allgemein anerkannte Tatsache, daß die jetzigen Mittelschulen lange nicht auf der Höhe der Anforderung stehen, die man mit Recht an sie stellen kann, und daß sie einer gründlichen Reform bedürfen. Endlich müßte man auch nicht außer acht lassen, daß doch bei der größten Mehrheit dieser jungen Leute unser Deutschtum mit seiner Religion, seiner Sprache w. s. w. ganz verkümmern muß. Es ist das aber ein unberechenbarer Schaden, der auch dadurch nicht beseitigt wird, daß manche Mennoniten ihre Söhne zuerst die Zentralschule beendigen lassen, bevor sie sie in eine Mittelschule in der Stadt schicken, denn erstens hat nicht jedermann die Möglichkeit, seinen Sohn zuerst in die Zentralschule zu schicken, zweitens wird doch auch dadurch der Eintritt in die Mittelschule immer mehr oder weniger erschwert.

Der beste Ausweg wäre nun der, eine eigene, und zwar eine möglichst gute, den örtlichen Bedürfnissen entsprechende Mittelschule zu gründen.

*) Etwas ganz anderes wäre eine Privatanstalt.

Hin und wieder hat man auch an der Molotschna von einigen Leuten diesen Gedanken aussprechen hören, ohne daß es zu einer Verwirklichung desselben gekommen ist. Da es nun aber so verschiedene Typen von Mittelschulen gibt, wie: Gymnasium, Real-Kommerzschule, mittlere landwirtschaftliche Schule u. s. w., so wäre gleich die erste Frage: „Welcher Art von Mittelschule brauchen wir?“ Wie ich, aus übrigens unsicherer Quelle, erfahren habe, soll man kürzlich auf einer Wolostversammlung in Halbstadt davon gesprochen haben, die Halbstädter Zentralschule in eine Realschule umzugestalten. Damit wäre man freilich einen Schritt weiter gekommen. Es fragt sich nun aber, ob gerade das Bedürfnis einer Realschule bei uns am größten wäre? Ich möchte doch der Wolostversammlung eine Kompetenz in der Entscheidung dieser Frage nicht so ohne Weiteres zugestehen. Da unsere Jugend, wie wir oben gesehen, in den verschiedenen Mittelschulen wohl fast gleichmäßig verteilt ist, so ist eigentlich ein Mangel an allen da. Ich würde es jedenfalls sehr bedauern, wenn man an der Molotschna ohne Weiteres eine Realschule gründen sollte, denn einerseits würden manche jungen Leute, die vielleicht für andere Schulen resp. Gegenstände mehr Gaben und Neigung hätten, gezwungen, wider ihren Willen in diese Realschule einzutreten, andererseits aber müßte man sehen, diese Schule möglichst gut in Bezug auf Lehrer, Lehrmittel u. s. w. zu stellen, und solche Kosten würden doch wohl zwei Wolosten (Halbstadt u. Gnadenfeld) kaum auf sich nehmen wollen. Eben dasselbe könnte man natürlich in Bezug auf jeden anderen Typus von Mittelschulen sagen.

Es wäre nun aber eine schöne Gelegenheit auf andere Weise zum Ziele zu gelangen. Es sind schon einige Monate her, wie ich von einem Projekt hörte, das jedenfalls von Odessa ausging, und das sich die Aufgabe stellte, das Deutschtum in Südrußland zu heben und zu pflegen. Als Hauptmittel dazu wollte man eine möglichst gut gestellte Mittelschule und zwar irgend wo auf dem Lande gründen. Könnten nun die Deutschen Südrußlands von den konfessionellen Differenzen und andern kleinlichen Sachen absehen und sich zum großen Werke einer ernstlichen Erziehung und Bildung ihrer Jugend die Bruderhand reichen, so würde es natürlich ihren vereinten Kräften nicht nur möglich sein, eine Mittelschule mit 2—3 Abteilungen (Real-, Kommerz) von der 3. Klasse an, zu errichten, sondern dieselbe auch in jeder Hinsicht allen Anforderungen der Pädagogik entsprechend einzurichten und mit gediegenen Lehrkräften zu versehen. Sollte es aber den Mennoniten aus irgend einem Grunde nicht möglich sein, sich diesem Projekte anzuschließen, so würde doch das Schicksal unserer studierenden Jugend die Entscheidung dieser Frage auf andere Weise erheischen. Könnten sich alle Mennoniten Rußlands dazu einig werden, so wäre es ihnen auch allein möglich, solche Schule zu gründen. Einigkeit Aller aber wäre unbedingt notwendig, denn die Sache würde viel Opfer an Geld erfordern.

Endlich wäre es jetzt auch an der Zeit, wieder allen Ernstes an die Hebung der Dorfschulen an der Molotschna zu gehen. Wohl von je her hat es an der Molotschna an regem Interesse für das Schulwesen bald bei einzelnen Personen bald bei ganzen Gemeinden nicht gefehlt. Leider konnte dieses Interesse infolge beständigen Mangels an tüchtigen Lehrern lange nicht immer befriedigt werden. Als nun vor etwa 30 Jahren eine Gruppe von einsichtsvollen Männern zusammen trat, die es sich zur Aufgabe stellte, das Schulwesen an der Molotschna in neue Bahnen zu lenken, so mußte sich natürlich ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die völlige Untauglichkeit der Lehrer lenken. Um diesem Übel abzuhelfen, war eine eigene Lehrerbildungsanstalt unbedingt notwendig. Glücklicherweise scheint es nicht besonders schwer gewesen zu sein, auch die Gemeinden für diese Sache zu gewinnen, denn schon nach kurzer Zeit war bei der Halbstädter Zentralschule ein Pädagogium mit zweijährigem Kursus eingerichtet. Außerdem wurden regelmäßige Lehrerkonferenzen eingeführt, deren Wert nicht hoch genug geschätzt werden kann. Die Früchte konnten natürlich nicht ausbleiben. Schon nach einigen Jahren waren in den meisten Dorfschulen junge strebsame Lehrer angestellt, die nicht nur mit der ganzen Kraft des jugendlichen Feuers in ihrer Schule arbeiteten, sondern die es auch verstanden, andere Lehrer in ihrer Umgebung, die nicht die Möglichkeit gehabt hatten, die pädagogische Klasse zu besuchen, mit sich fortzureißen. Unter der Leitung eines sehr tüchtigen Schulrates schien das Schulwesen an der Molotschna einer Blütezeit entgegenzugehen.

Doch die Gefahr schläft nicht. Nur zu bald zeigte sie sich von einer andern Seite. Man legte in täppischer Weise die Hand an die junge Pflanze und suchte sie, unter dem Vorwande der Russifikation zu ersticken. Wie gewöhnlich, so ging man auch hier sehr systematisch zu Werke. Den Schulrat ignorierte man anfänglich, dann schob man ihn einfach zur Seite. In die Dorfschulen schickte man Leute, die durch ihr Privatleben und durch schlechte Arbeit in der Schule die Gemeinden empörten. Die Leitung der Lehrerbildungsanstalt geriet in die Hände von Leuten, denen sie nicht ans Herz gewachsen war, die auch ihre Hauptaufgabe in ganz andern Dingen sahen, und außerdem durch beständige kleinliche Nörgeleien sowohl ihre deutschen Kollegen, wie auch die Wolostverwaltung gegen sich aufbrachten. Konnte bei sochen Verhältnissen bei den Zöglingen der Anstalt eine wirkliche Liebe und ein reges Interesse für ihren künftigen Beruf erweckt werden? So mußte es denn kommen, daß, wie mir kürzlich ein Schulfreund an der Molotschna klagte, in der Lehrerwelt das frühere Interesse für ihre Arbeit, der frühere Idealismus fast ganz geschwunden sei. Die Dorfschulen aber bilden das Tor, durch das die Mennonitenjugend fast ohne Ausnahme passieren muß. Daher sollte auf sie auch ganz besonders Gewicht gelegt werden. Möchte man doch vor allem wieder für gute Lehrer sorgen, denn wenn irgendwo, so gilt es hier ganz besonders, daß hier das Beste, d. h. die besten Lehrer, nur eben gut genug ist. Vor allem muß die Lehrerbildungsanstalt wieder auf die Höhe ihrer Anforderung gestellt werden. Sollte es die Notwendigkeit erfordern, für die Dorfschulen der Mennoniten einen besonderen Inspektor, natürlich einen Mennoniten, anzustellen, so sollte man auch vor diesen Ausgaben nicht zurückscheuen. Jetzt kommt die Zeit, wo man viel erreichen könnte, jetzt kommt aber auch die Zeit, wo die Erziehung und die Bildung der Jugend von immer größerer Bedeutung wird, daher wäre es jetzt auch an der Zeit, die Frage ernstlich zu beraten und möglichst weitgehend zu lösen. P. F. T.

St. Petersburger Börse

den 19. Mai 1906

Schecks

auf London....	zu 95,05	für 10 Pf. St.
„ Berlin.. ..	„ 46,30	„ 100 Mark.
„ Paris...	„ 37,72½	„ 100 Francs.
„ Amsterdam	„ 78,25	„ 100 holl Guld.
„ Wien.	„ 39,60	„ 100 österr. Kron.

Staats-Anleihen:

4% Staatsrente....	74 3/8
5% Innere Anleihe.......... ...	91 1/4
5% 2. Innere Anleihe	91 1/8
4% Pfandbr. d. Adels Agrab......	71
5% I Prämien—Anleihe	356
5% II „ „	270
5% III „ Adels	229

Pfandbriefe:

4½% Bessar.—Taur.—Ag. Bank ..	72 3/4
4½% Charkow „ „ ..	74
4½% Cherß. Gouv. „ „ ..	72½

Jekaterinoslaw, d. 24 Mai. 1906.

Weizen	9 P. 20 Pf.	77 Kop.
Roggen	9 P.	60 „
Gerste	....	52 „
Weizenmehl	№ 00 ..... 7 R.	„
Roggenmehl	№ 00 ..... 5 „ 80	„

Редакторъ Д. Г. Эппъ.
Издатель: И. И. Тиссенъ.

Klassen u. Neufeld.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei.

Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.

Offeriert eigenes Fabrikat: Drillbugger mit Stahlgrindel 3—6 scharig, einscharige Pflüge, dreiteilige Ringelwalzen in drei verschiedenen Größen, Pferdedreschmaschinen 2—10 kräftig, mit und ohne Putzerei, mit automatischen Ringschmiertrommellagern und an allen Wellen Balancierlager.

Generalvertretung der durch ihre Einfachheit und vollkommen geräuschlosen Gang beliebten „Original-Adler“ Zentrifugen.

Lager von: Selbstbindern „Massey-Harris“ (wegen ihrer einfachen Construktion, leichten Ganges und außerordentlichen Leistungsfähigkeit als die besten Binder der Gegenwart bekannt), „Avance“ Motore, Waschmaschinen „Saalfeldia“, Buttermaschinen „Germania“ u. a.

Reparaturen werden nur im Herbst und Anfang Winter übernommen und billigst ausgeführt.

Preiskourante gratis.

Filiale: A. A. Klassen, Alexandrowsk, G. F. Peters, St. Heitschur, E. H. Möllman, Kurman Kemeltschi, H. H. Hamm, Lichtenau, Post Halbstadt. 17

Denkmäler und Ikonostassy aus Marmor
Italienische Arbeit der
Gebr. Katto

in Jekaterinoslaw neben dem städt. Friedhof. **Große Auswahl** von Denkmälern aus Marmor, Labrador und Granit. **Bestellungen** werden angenommen auf steinerne Treppen, Kapellen aus Marmor u. Granit, Kamine, Fontäne, Statuen u. Büsten aus Marmor nach Photographien; auch werden alle Arten künstlerischer Marmor-Arbeiten ausgeführt von dem berühmten Bildhauer **Eduard Longi aus Mailand.**

Eiserne Kreuze u. Gitter.

Zeichnungen werden auf Verlangen sofort herausgeschickt.

Die Firma existiert seit dem Jahre 1885. 3.

Cornelius Hübert

hat ein in Schönwiese, bei Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw, befindliches gut bebautes

Grundstück

mit schönem **Gärtchen zu verkaufen.**

Selbiges schließt in sich eine 1048 □ Faden große Eckstelle, grenzt an zwei sehr belebte Straßen, zugleich auch an einen Marktplatz und ist also nicht nur allein zum Bewohnen, sondern auch zum Betrieb verschiedenartiger Geschäfte tadellos gelegen.

Ein Teil der Zahlung kann auf erste Hypothek (первая закладная) stehen bleiben. 10—6.

Centrale in Charkow. Filialen: Rostow a/D., Armawir,

„Gesellschaft M. Helfferich-Sadet"

Eigene Fabrikation

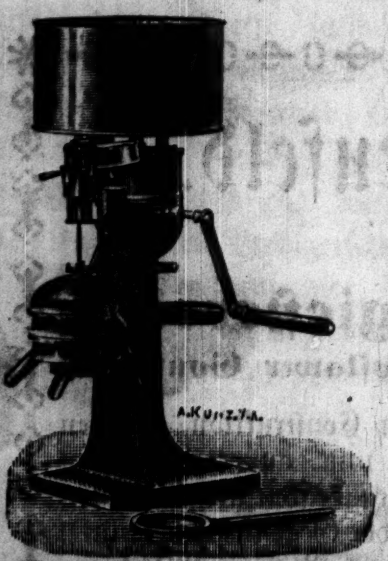
sämmtl. landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte.

Original Sack u. Eckert Pflüge.

Lokomobilen u. Drescher Clayton u. Shuttleworth L-d.

Georgijewsk u. Ust-Labinskaja-Kaukasien, Krementschug, Poltawa u. Saratow.

Selbstbinder u. Mähmaschinen „Massey-Harris" u. „Johnston".



„Melotte" Centrifugen

! Einfach und dauerhaft !

Nur Original-„Melotte" mit hängender Trommel

Kleinere „Melotte" bis 12 Eimer mit 1 Einsatz, größere bis 3 Einsätze.

Der Einsatz.

„Brennabor"

Motor- und Fahrräder sind die anerkannt besten. Letztjähriger Absatz der Fabrik über 42,000 Räder.

Lager von Davis Nähmaschinen

Allerbeste Waren, prompteste Bedienung bei der allerbilligsten Preisnotierung

„Унгеръ и Фризенъ"

Почт. отд. Софiевка, Верхнеднѣпровскаго уѣзда. 10—8

Sie selbst sind Schuld,

wenn Sie bis jetzt so wenig Butter verkaufen konnten, trotzdem Sie doch Milch in Hülle und Fülle hatten!!!

Schaffen Sie sich meine geräuschlos gehende Milchcentrifuge

„PERLE"

an, und Sie werden sehen, dass die „Perle" sich schon nach kurzer Zeit bezahlt macht.

Die „Perle" ist einfach und stark gebaut, daher keine Reparaturen—und leichtes Reinigen.

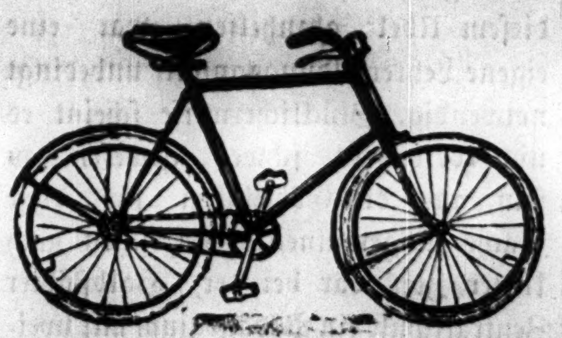
Man verlange Beschreibung kostenlos vom Alleinvertreter für ganz Russland u. Sibirien

C. C. HÜBERT

Alexandrowsk, Gouv. Ekaterinoslaw

Lager Landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte, Commission & Spedition.

Abteilung: Chortitza, Gouv. Ekaterinoslaw. 33



„Continental"

ist das zuverlässigste Rad der Welt

Billige Preise

Vertreter

D. D. Rempel in Bachmut

3

Odessaer Gesellschaft
für Farben-und Lackfabrikation

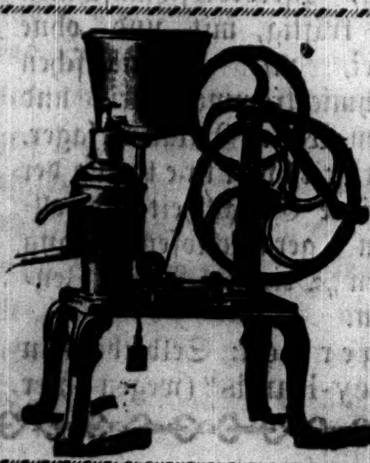
ODESSA

Niederlage: Griechische Strasse No. 33.

Sämtliche Farben und Maler-Utensilien

Gekochtes Leinöl, Lacke etc.

Telegramm-Adresse: Odessa-Stapelberg. 22



Der beste Milchentrahmer ist die

Corona-Centrifuge

Größe №	00	0	1a	2a	3
Leistung zu Stunde in Eim.	6	8	10	12	15
Preise in Rubel franko Zustellung	60. —	65. —	75. —	85. —	95. —

D. D. Rempel.

Bachmut, Gouv. Jkaterinoslaw. 3.

Екатеринославъ. „Печатня С.П. Яковлева.